

die Alneusynagoge v. Osten.

Alterthümer der Prager Josefstadt.

Israelitischer Friedhof, Alt-Neu-Schule und
andere Synagogen.

Mit zwölf Abbildungen.

Herausgegeben

von

David J. Podiebrad,

erstem Conductore bei der Prager israelitischen Beerdigungsbrüder-
schaft, und Custos des alten israelitischen Friedhofes zu Prag.

Verfasst, und zum Theile, nach gesammelten Daten des Herausgebers bearbeitet

von

Benedikt Foges,

Volksschul-Oberlehrer.

Eigenthum des Herausgebers, wohnhaft am alten israelitischen Fried-
hofe zu Prag Nr. C. 243. V.

Jud.
1871

Gedanke der Vorwelt Tage,
Erwirb Einsicht aus den Jahrbüchern der Zeitalter:
Befrage die Väter, sie werden dir verkünden,
Deine Altvordern, sie werden dich belehren.
Mos. V. 32. 7.

זכר ימות עולם
כינו שנות דר ודר
שאל אבירך ויגידך
זקניך ויאמרו לך:



(1855.)

Dem

unermüdlichen Förderer der Humanität, dem geprüften
Freunde, der Zierde seines Volkes, dem edlen Beschützer
des Restes Israel's im heiligen Lande, dem treuen Diener
in dem Hause Gottes

P. J.

SYR MOSES MONTEFIORE BARONET

und

seiner Hochgebornen, edlen Frau Gemalin

LADY JUDIT MONTEFIORE

In

London.

Zur Erinnerung an deren Besuch dieser alterthümlichen Denkmäler
der Hauptstadt Prag, am Gesetzverkündungsfeste 5615 d. W. Bei
Gelegenheit ihrer vierten Reise in das heilige Land

ehrfurchtsvoll gewidmet,

von

dem Herausgeber.

I n h a l t.

	Seite
Vorwort	5
Friedhof, Alterthum desselben	9
Anmerkungen zur Verständlichkeit symbolischer Zeichen auf den Grabsteinen	14
Grabstein Nr. I. der Sara Ehegattin des Aroniten Josef, aus dem siebenten Jahrhunderte	17
Grabstein Nr. II. des Josua, Sohn des Jehuda, aus dem zehnten Jahrhunderte	19
Grabstein Nr. III. der Schöndl, Gattin des Gabriel, aus dem zeh- nten Jahrhunderte	20
Grabstein Nr. IV. des Rabbi Abigdor (אביגדור) Karo, aus dem fünfzehnten Jahrhunderte	21
Grabstein Nr. V. des Mordechai Meisel, aus dem siebzehnten Jahrhunderte	22
Grabstein Nr. VI. des Rabbi Lövi (Jehuda) bar Bezalel, aus dem siebzehnten Jahrhunderte	25
Grabstein Nr. VII. der Hendl Bath Scha von Trouenberg, aus dem siebzehnten Jahrhunderte	27
Grabstein Nr. VIII. des Rabbi Simon Spiro, aus dem siebzehnten Jahrhunderte	29
Grabstein Nr. IX. des Rabbi David ben Abraham Oppenheimer, aus dem achtzehnten Jahrhunderte	31
Grabstein Nr. X. des Rabbi Muter Fischel, aus dem achtzehnten Jahrhunderte	33
Alten Synagoge	35
Die Altschule	43
Die Klaus-Synagoge	49
Rathhaus	53
Beerdtigungs-Brüderschaft	55
Elegie des Rabbi Abigdor Karo, über die im Jahre 1389 in Prag Ermordeten	67



Der alte isr. Friedhof mit dem Grabe des Rabbi Marc. Fischel gest. 5530.

Der alte isr. Friedhof mit dem Grabe des Rabbi Marc. Fischel gest. 5530.



Der alte isr. Friedh.

Die Todten, sie leben!
Die Leichen ersteh'n;
In Jubel aufschweben
Zum Staube, die geh'n

Isala 26. 19.

יחיו מתיהו
נבלתי יקומון
הקיצו ורננו
שכני עפר -

Der Friedhof.

Alterthum desselben.

Unstreilig ruft der blosse Anblick dieser weitläufigen Begräbnisstätte, mit ihren verwitterten, unregelmässigen Steinmassen, mit ihren Schlangenwegen und Irrgängen, mit ihrem starrenden, von der Last der Jahre theilweise entlaubten Fliedergestrüppe eine tief in die Seele des Beschauers dringende melancholische Stimmung hervor. Hier sieht man Urväter und Urenkel, zwischen deren Leben eine Fluth von Ereignissen strömte, hart an einander gereiht. Gleiche Glaubens-treue und gleiche Opfer für dieselbe ruft jedes Grab dem Beschauer zu; und an manchem Leichensteine weint der Geschichts- der Literaturkundige eine Thräne der Erinnerung dem Verdienste, dem Schicksale.

Im Ganzen ist der Eindruck dieses Gottesackers der der Leidensgeschichte dieses Volkes, und abgeschlossen wie diese, ist auch er mit dem Lichtgestirne, das über einen grossen Theil Europas aufging, mit dem Eintritte des glorreichen Habsburg-

Lothring'schen Kaiserhauses *). Die bemoosten Stein-
gebilde, an welchen die Jahrhunderte machtlos vor-
über gingen, stehen nur noch als treue Zeugen ver-
schollener Ereignisse, entschwundener Aconen und
längst vergessener Genossen jener Vorzeit da, in
welcher sich die Geschichte unseres Vaterlandes in
schwankende Überlieferung verliert.

Der Zeitpunkt, der dieser Begräbnisstätte zuerst
ihre fromme Bestimmung gegeben, verliert sich, bei
seiner grossen Entfernung von der Gegenwart, bei
dem abenteuerlichen Geschickeswechsel derer, denen
dieser ehrwürdige Ruheort angehörte, in ein nicht
leicht zu lichtendes Dunkel; alle geschichtlichen An-
zeigen aber deuten darauf hin, dass er von der Zeit
der Einwanderung der Juden in Böhmen nicht fern
liegen kann; — und da diese über alle bis jetzt vor-
handenen Geschichtsquellen hinaufreicht, und nur aus
Combinations annäherungsweise vermuthet werden
kann, so rechtfertiget sich die allgemeine Achtung,
die diese Begräbnisstätte als eines der höchst merk-
würdigen böhmischen Alterthümer genießt.

Weil die Beschreibung dieses interessanten Al-
terthumes auf die Einwanderung der Juden in Böh-

*) Auf Befehl Walland Sr. Majestät Kaiser Josef II. wurde dieser
Gottesacker gleichzeitig mit allen Kirchhöfen innerhalb der Stadt
Prag im Jahre 1787 geschlossen. Der neue israelitische Begräbnis-
platz wurde wie der der Alt- und Neustadt auf den Wolschan
vorlegt.

men führt, so dürfte es hier nicht am unrechten Orte
sein, einige wohlbegründete Vermuthungen hierüber
auszusprechen. —

Allem Anscheine nach, ist die Einwanderung der
Juden in Böhmen, wenn nicht schon vor der Auflö-
sung ihrer staatlichen Selbstständigkeit, doch gewiss
nicht lange nachher zu suchen; denn schon zur Zeit
ihres politischen Staates in Judea befanden sich, da
ihnen von Julius Cäsar das römische Bürgerrecht
ertheilt wurde (Flav. III. Absch. 15.) allenthalben
Colonien im römischen Reiche, die sich bis Britannien
hin erstreckten. In Deutschland findet man (nach
Joehsin) ihre Niederlassung noch früher. Viele Ju-
den waren in Rom ansässig, viele dienten im römi-
schen Kriegsheere. Wenn gleich das Hauptheer, in
welchem sie zahlreich waren, im Oriente stand, so
ist es doch nicht unwahrscheinlich, dass die euro-
päischen jüdischen Colonisten in jenen Legionen ein-
gereiht waren, die im nördlichen Europa operirten.

Bojohemum, der herzinische Wald, Marobudum,
konnte den Einwohnern des römischen Reiches,
somit auch den jüdischen Colonisten oder Kriegern,
wegen der engen Beziehungen Marbuds zum römi-
schen Hofe, nicht unbekannt sein.

Als sich nun später zwischen Juden und Rö-
mern ein feindliches Verhältniss ausbildete, und die
Anhänglichkeit der Juden an Rom gelockert wurde,
als dieser Zwiespalt im Jahre 79 n. Chr. unter Ti-
tus mit der traurigen Katastrophe zu Jerusalem en-
digte, welche sich zu Hadrians Zeiten durch offene

Empörung der Überwundenen zu einer allgemeinen Verfolgung derselben steigerte, musste es im Interesse der Verfolgten liegen, solche Reiche aufzusuchen, wo sie die Feindschaft der Römer nicht erreichen konnte; desswegen waren Deutschland, der harrinische Wald, und überhaupt das nördliche Europa eifrigst gesuchte Zufluchtsstätten derselben, welchen sie mit Zurücklassung alles schwer Beweglichen eifrigst zuströmten.

So wie diese Anschauung im ersten Augenblicke bloß als Hypothese da zu stehen scheint, so wird sie doch in Bezug auf Böhmen, durch Überlieferung des Cosmas aus dem 11. Jahrhunderte, mächtig unterstützt.

In einer Ansprache an die wegen gewaltsamer Taufe sich zur Auswanderung anschickenden Juden warf der Kanzler Břetislav's II. 1098 ihren Vorstehern vor, „dass sie arm und elend von Jerusalem abgezogen, und hier die aufgehäuften Schätze des Landes anderswohin zu verschleppen beabsichtigen.“ Es stand somit vor 756 Jahren, gewiss nicht ohne damals bekannten geschichtlichen Anhaltspunkt, beim böhmischen Hofe die Meinung fest, dass die Juden nach ihrer unglücklichen Katastrophe zu Jerusalem ihren Aufenthalt in Böhmen suchten und fanden. Die hastige Flucht, mit der sie aus dem Römerreiche zu entkommen suchten, die Unwirthbarkeit der Gegenden, durch die sie pilgerten, die namenlosen Beschwerden einer solchen gefährlichen Flucht lassen auch keinem Zweifel in den Worten des Kanzlers Raum, dass ihr Anlangen in Böhmen ein höchst elender Zustand ge-

wesen sein müsse. Aber eben dieser verwahrloste Zustand bei ihrer Einwanderung wird uns auch auf die erste Spur ihrer Niederlassung leiten, welche nicht minder durch geschichtliche Daten unterstüzt ist.

Bei dem Mangel jeder beweglichen und unbeweglichen Habe, waren diese Unglücklichen, baar aller technischen Fertigkeit, nothgedrungen, einen Erwerb zu suchen, der vom Besitze aller Art unabhängig ist. Dieser bestimmungslose Zustand, die natürliche Geburtsstätte des Schachters und Kleinhandels, des Vermittlerwesens, Beschäftigungen, die mit ihrem früheren, auf heimatlichem Boden betriebenen Ackerbaue sehr kontrastirten, waren gleichwohl ihre einzige Zuflucht, und diese hatten nur bei etwas dichter Bevölkerung fruchtbaren Boden. Es ist daher nicht bloss Vermuthung, sondern es liegt in der Natur der Sache, dass bei dem Mangel an Städten der Drang ihrer Lage, sie dem Hauptorte des Landes zuführte, und in der That finden wir die ersten geschichtlichen Spuren derselben, am Wissehrade.*). Man darf übrigens nicht vergessen, dass die Heiden überhaupt keine Ursache hatten, mit dem ihnen unbekanntem Judenthume in eine Opposition zu treten, weil das Judenthum frei aller Symbolik, und der jüdische Kultus frei von allen in die Sinne fallenden Aeusserlichkeiten, den heidnischen sinnlichen Kultus durch keinen Gegensatz irritirten, daher sie vernuthlich, als harmlose Einwanderer mit der

*) Deren Niederlassung auf flachem Lande wird von den Geschichtsschreibern in die Zeit Wenzel I., in das Jahr 1295 verlegt.

Bevölkerung auf mannigfache Weise in Verkehr traten, und sich durch verschiedenartige Vermittlungen in den untern Schichten unentbehrlich, oder doch nützlich machend, von diesen unangefochten lebten.

Dass die Juden ihre ersten Wohnsitze am Wissehrad hatten, und überhaupt, dass Prag von ihnen als eine neue Colonie angesehen wurde, ist durch eine uralte Rabbinats-Institution bestätigt, welche bei Ehetrennungsbriefen, in denen nach rituellen Grundsätzen der Anstellungsort genau nach dem Flusse, an welchem dieser liegt, benannt sein muss, verordnet, dass dem Anstellungsorte Prag die Worte: (הנקרא מויזגראד על נהר ולטוא ועל נהר בוטיץ) d. i. genannt Mezigrade an der Moldau und am Butizbache beigelegt werden müssen*). Hieraus aber ist nicht unendlich zu entnehmen, dass von den Juden der Vorzeit Mezigrade, oder Wissehrad am Bottichbache die Grundbezeichnung, Prag an der Moldau hingegen, als eine diesem Hauptorte angereihte, neue Colonie angesehen wurde. Dass um diese rituelle Institution

*) Nach einer Meinung, Verwechslung des ם von Mezigrade mit ן von Wissehrade, so wie des ף von Butiz mit ך von Bottich, durch Aehnlichkeit der Buchstaben. Eine andere versteht „mezigrady“, Ort zwischen den Burgen Thoin und Dubentum, rechtfertigt den Zusatz „am Bottichbache“ nicht. Endlich wird meistens, und wie es scheint am richtigsten, gelesen: „mezigrady“, Ort zwischen den Gärten des Wissehrades, welche sich vielleicht bis zur gegenwärtigen Josefstadt ausgedehnt haben mochten. — Jedenfalls bereichert uns diese rabbinische Vorschrift mit einer merkwürdigen uralten Benennung Prags, die bei dessen Entstehung allgemein gebräuchlich gewesen sein muss.

zu rechtfertigen, in der Zeit bis zur Gründung Prags zurückgegangen werden müsse, ist klar, setzt aber ausser allen Zweifel, dass der Sitz der Juden am Bottichbache (Wissehrad am vinný potok) war. Nicht unerwähnt darf aber die Tradition gelassen werden, auf welche die jüdischen Chronisten unerschütterlich pochen, dass an der Stelle der Stadt Prag schon in früheren Zeiten eine befestigte Stadt gestanden habe*).

Diese beiden aus den alten rituellen Gebräuchen der Juden hervorgehenden Anschauungen lassen auf eine Bekanntschaft der Juden mit Böhmen in der vorgeschichtlichen Zeit schliessen.

Die geschichtliche Thatsache, dass die Juden wegen des, den Christen gegen die Heiden geleisteten Beistandes, von Boleslav II. (dem Frommen) 997 nach Chr. die Bewilligung erhielten, auf die Kleinseite zu überziehen, daselbst eine Synagoge zu bauen, zeigt schon genügend ihre Anwesenheit zur Heidenzeit an irgend einem andern Orte der Stadt Prag. Auch ist diese Befugniss ihrer Natur nach eine concessionelle, von welcher nicht zwangsweise, sondern nach Willkür Gebrauch gemacht werden konnte; daher mehrere, vielleicht der grösste Theil derselben,

*) Nach Joabim Fol. 135 Schatscheles Hakkala Fol. 93 zemerh David Tom. II. Fol. 3. Auf welcher Tradition sich ein abermaliger rellgläser Gebrauch, in Prag Megilas-Ester am 16. Adar zu lesen gründet. Mit dieser Ansicht stimmen auch die Geschichtsschreiber der Neuzeit überein.

an den Plätzen ihrer frühern Niederlassung in Prag verblieben *).

Auch auf der Neustadt hatten sie Wohnsitze, weil in dem Judengarten zu verschiedenen Zeiten jüdische Grabsteine gefunden wurden, deren im Jahre 1837 letztgefundener die Jahrzahl 17 1346 nachweist **).

Für die Zeit der Ansiedlung der Juden auf der Altstadt hingegen sind gar keine sicheren geschichtlichen Nachweisungen vorhanden; diese muss aus dem Grunde in einer weiteren für die Geschichte verloren gegangenen Entfernung gesucht werden; weil ein im Jahre 1380 verfasstes noch am Versöhnungstage gebräuchliches Gebet, der Alneuschule und der Altschule, als der Schauplätze der daselbst verübten Gräuelp, und des Gottesackers, als eines längst überfüllten Begräbnissplatzes gedenkt ***).

*) Aus einem auf eine Thatsache gegründeten Gebetsstücke lässt sich mit Grund schliessen, dass noch im Jahre 1538 am linken Moldanufer eine jüdische Filialgemeinde bestand. — Da dieser Zeitpunkt nicht so gar fern liegt, dürften sich Freunde der vaterländischen Geschichte bewogen finden, dlesfalls bestätigende oder widerlegende Beweise zu ermitteln.

***) Kaiser Karl IV. gestattete ihnen ausdrücklich, dort Niederlassung und gleiche Rechte mit andern Ansiedlern. Erst anno 1360 wurde den spätern jüdischen Ansiedlern daselbst eine Kopfsteuer pr. 1 Dukaten jährlich anferlegt. Glasfey in Anecdote p. 481. Voigt l. c. Th. III, S. 13.

***) S. Anhang.

Zu Zeiten Karl IV. waren die Juden längst hier einheimisch, und im Grundbesitze. Das Haus des Juden Eleasar am Hühnermarkte, jetzt St. Niklasplatz, Collegium des Lazar, und das Haus des Juden Jakob Kralik, an der heiligen Geistkirche, Collegium des Jakob genannt, wurden vom Kaiser zu Universitätschulen gekauft, in welchen durch 37 Jahre gelehrt wurde, bis sie 1385*) durch König Wenzl IV. in das (Johlin Rottlöv'sche Haus) Karolinum nächst St. Galli übertragen wurden.

Nachdem wir aus Vorstehendem wissen, dass die Juden in allen Stadttheilen Prags abgesonderte Gemeinden bildeten, welche durch uns unbekannte Veranlassungen mit der Hauptgemeinde derselben, deren Sitz innerhalb der Altstadt war, zu verschiedenen Zeiten, vereinigt wurden, für die Entstehung der Letztern aber, keine geschichtlichen Nachweisungen vorhanden sind; so bleibt nichts anderes zu vermuthen übrig, als dass die Niederlassung in diesem Stadttheile, als die älteste**), jedes Mal als ein altes Recht geachtet wurde, indess die Verlegung der Judenquartiere aus den übrigen Stadttheilen in die der Hauptgemeinde,

*) Nach andern 1399.

**) Vielleicht wurde die ursprünglich eine Insel bildende Altstadt, als ein abgelegener Ort, von den eingewanderten Juden zu ihrer Niederlassung benützt, weil hier schon Ruinen (von Marobudum?) vorgefunden wurden; und mochte dieser erst später, aufblühende Ort, die Aufmerksamkeit der Lithuaner auf sich gezogen haben.

durch den Umstand begünstigt wurde, dass jene auf jüngeren Concessionen beruhen*).

Der alte jüdische Friedhof reicht somit bis in die vorchristliche Zeit hinauf, und der weiter erwähnte, aus dem Jahre 606 vorgefundene Grabstein ist bisher der älteste, der daselbst entdeckt wurde. Die Ursache, dass Grabsteine vor dem fünfzehnten Jahrhunderte hier nur selten sind, ist die Judenverfolgung im Jahre 1389, bei welcher nicht nur sämmtliche auf der Oberfläche des Friedhofes befindlich gewesenen Grabsteine zerstört, sondern sogar Leichen ausgegraben wurden**). Zerstörungen der Grabsteine kommen auch, nach Inhalt mehrerer Grabschriften, noch im achtzehnten Jahrhunderte vor, doch waren diese nicht allgemein. —

Die unebene Beschaffenheit des Terrains zeigt übrigens, dass der beschränkte Raum für die Beerdigung nicht hinreichte, und oft aufgeschüttet werden musste; es ist somit die grösste Wahrscheinlichkeit vorhanden,

*) Auch deutet die Befreiung des ursprünglich jüdischen Grundes von der Stola und kirchlichen Abgaben auf einen, der Einführung dieser Gleichkeiten vorhergegangenen Besitz, welche Befreiung daher die später zugewachsenen Bestandtheile, ja selbst Synagogen, nicht entossen.

Die am Schlusse beigedruckte Elegie lässt es zweifelhaft, ob 1389 in Prag mehrere abgesonderte Judonntederlassungen bestanden haben, weil zwar von einer weitern Ausdehnung dieser Gräuelt die Rede ist, jedoch nicht angegeben wird, ob innerhalb Prags, die Verfolgung auf mehreren Stellen Statt fand.

***) S. Anhang.

dass bei Nachgrabungen mehrere Grabsteine von hohem Alter herausgefördert werden dürften, von denen manche geschichtliche Aufschlüsse zu gewärtigen stehen.

Schon der Standpunkt dieses ältesten Grabsteines*) auf dem höchsten Punkte des Terrains, und zwischen Grabsteinen des siebzehnten Jahrhunderts, zeigt deutlich, dass derselbe bei einer vorgenommenen Aufschüttung ans Licht trat, dessen Erhaltung bloss durch den Umstand begünstigt wurde, dass er im Jahre 1389 schon längst verschüttet, der allgemeinen Zerstörung entging.

Der Kürze halber werden die sichtbaren Merkmale der oft wiederholten Aufschüttungen übergangen, und nur darauf hingedeutet, dass die an der Pinkas-Synagoge gränzende Partie, welche bis zum ersten Stockwerke der anliegenden Häuser reicht, eine senkrechte, durch eine hohe Steinmauer eingeschlossene, nicht von der Natur gebildete Erhöhung darstellt. Eben so deutet das in dieser Wand bis gegen 1840 eingesetzt gewesene Thor, auf einen, ehemals in gleichem Niveau mit der tiefer liegenden Strasse, hier befindlich gewesenen Eingang.

Zu verschiedenen Zeiten wurde, unter verschiedenen Vorwänden, die Beseitigung dieses Friedhofes angestrebt, aber jedesmal fand das ehrwürdige Alterthum an den Säulen des Staates und der Kirche, die mächtigsten Beschützer. Schon Papst Gregorius XIV.

*) Grab Nr. I.

soll eine Schonung desselben angeordnet haben. Der hochselige Fürst Erzbischof von Prag, Ritter von Chlumčansky und Přestavlk und des Oberstburggrafen und nachherigen k. k. Staats- und Konferenz-Ministers Franz Grafen von Kolowrat Libsteinsky Excellenz, fanden sich im Jahre 1816 bewogen, aus Anlass eines ähnlichen Projektes, diesen Friedhof in Augenschein zu nehmen. Weit entfernt ein solches Ansinnen im Entferntesten zu billigen, hat vielmehr der hochwürdigste Kirchenfürst dem israelitischen Gemeindevorstande die gewissenhafte Erhaltung dieses Alterthumes, welches der Hochselige eine Zierde Böhmens zu nennen geruhte, auferlegt. Se. Majestät Wailand Kaiser Franz I. geruhten das Projekt einer, auch nur theilweisen, Rasirung abzuweisen.

Dem Staube der hier Ruhenden, welche in ihrem Leben zuweilen unter grossem Drucke jammerten, wurde die unvergessliche Ehre zu Theil, dass Seine Majestät, unser jetzt regierender Kaiser und Herr, Franz Joseph I. zwei Jahre vor allerhöchst Ihrer Thronbesteigung, in Begleitung allerhöchst Ihrer allerdurchlauchtigsten Brüder, der Herren Herren Erzherzoge Ferdinand und Carl, k. k. Hoheiten, auf diesen Gräbern wandelten. Seine Majestät geruhten ein besonderes Interesse für den Grabstein I., und allerhöchst Ihr Erstaunen über das Alter desselben, auszudrücken. Zur bleibenden Erinnerung an dieses denkwürdige, den Staub der längst Vermoderten ehrende Ereigniss, geruhten die allerhöchsten Gäste, Ihre glorreichen Namen eigenhändig, in das aufgelegte Gedenk-

buch einzutragen, welches desswegen als Schens- und Merkwürdigkeit von unschätzbarem Werthe verwahrt wird. Auch auswärtige souveräne Häupter, dann der hohe Adel und die hochwürdige Geistlichkeit beehrten diese Alterthümer mit Ihren hohen Besuchen, unter welchen wir den Besuch Ihrer Majestät der Kaiserin von Russland Alexandra Feodorovna, und allerhöchst Ihrer Tochter der Kronprinzessin von Württemberg, Grossfürstin Olga kais. Hoheit dann Ihrer Majestät Sophie Mathilde, Königin der Niederlande hervor heben.

Anmerkungen

zur Verständlichkeit der symbolischen Zeichen auf Grabsteinen.

Zur Verständlichkeit der auf verschiedenen Grabsteinen vorkommenden Abbildungen wird folgende Erläuterung dienen.

Die Aroniten und Leviten haben ihre Abstammung väterlicher Seits bis auf die Gegenwart bewahrt. Dieses konnte leicht und ohne geschriebenen Stammbaum darum möglich sein, weil ihnen als solchen, gewisse gottesdienstliche Verrichtungen einerseits, und Beschränkungen anderseits zukommen, welche nicht bloss von dem Vater auf den Sohn übergangen, sondern sich auch durch die oft wiederkehrenden religiösen Verrichtungen, als ein immer lebender, immer lesbarer praktischer Stammbaum forterbten. — Vor dem Jahre 1781, als die Juden noch eigene Jurisdiktion hatten, und in andern Ländern früher oder später, wurde diese Abstammung in gerichtlichen oder rechtswirkenden Dokumenten jedesmal dem Namen beigefügt, und bis zur Gegenwart wird diese Bezeichnung in religiösen Urkunden noch beibehalten.

Es wurde nämlich und wird noch bei Aroniten die Bezeichnung (אֲרֹנִי) das ist K. Z. Kohen Zedek)

wirklicher Aronit, bei Leviten die Bezeichnung (לֵוִי) das ist Sgl Segan Lewiim) Levitenvorstand gebraucht. Auf Grabsteinen wurde diese Abstammungsbezeichnung überdiess noch durch bildliche Attribute sichtbar gemacht. Der Grabstein eines Aroniten hat zwei Hände (אֲרֹנִי) mit ausgebreiteten Fingern, symbolisch auf dessen religiöse Funktion hindeutend, mit welcher Fingerlage nämlich die Aroniten, an hohen Festen, den ihnen mosaisch vorgeschriebenen Segensspruch vortragen. Das Grab des Leviten hat als Symbol seiner Abstammung eine (כַּיִן) Kanne, oder auch Kanne mit einem Waschbecken, seine gottesdienstlichen Verrichtungen bei der aronitischen Segensfunktion bezeichnend.

Grabsteine, welche bloss israelitische Abstammung bezeichnen, haben eine Weintraube. (גֵּפֶן) Diese symbolischen Grab-Bezeichnungen dienten zugleich den Abstammungen zur Legitimation, wenn die ohnehin durch das religiöse Leben stets lebendig erhaltene Herkunft niemals in Zweifel kam *). Auch kommen verschiedene andere symbolische Bezeichnungen vor. Der Grabstein einer Jungfrau hat zuweilen eine weibliche Figur, (אֲרֹנִי) bei dem einer jungfräulichen Braut trägt

die weibliche Figur eine Rose. (רֹסֶת) Die noch jetzt vor-

*) Ja sogar zu Familiennamen wurde diese Abstammung später häufig verwendet. Die Namen Kohn, Katz u. s. w. sind Kennzeichen aronitischer, so wie die Deutsch-Namen Löwl, Löw, u. s. w. Kennzeichen levitischer Abstammung sind.

kommenden, von Thieren und Pflanzen hergeleiteten Männer- und Frauennamen sind durch Abbildung dieser Gegenstände als: Wolf, Bär, Löwe, Rose, Vogel, Taube, Blume u. dgl. dargestellt. Merkwürdig sind die auf Grabsteinen des sechzehnten Jahrhunderts vorkommenden böhmischen Namen, als: Czech, Nezamysl, Sláva, Libussa, Vik u. dgl. Diese geben nicht undeutlich zu erkennen, dass sich die Juden zur Blüthenzeit der tschechischen Sprache für dieselbe interessirten und der Landessitte huldigten.

Die auf einzelnen Grabsteinen aufgeschlichteten Steinsplitter sind Ausdrücke der Verehrung einzelner Besucher gegen einzelne hier Beerdigte; natürlich deutet die grössere Menge dieser Splitter auf eine allgemein geehrte Persönlichkeit hin. Zur Zeit als auf diesem Gottesacker noch beerdigt wurde, bestand die fromme Sitte, dass auf Grabsteine Geld - Opfergaben heimlich niedergelegt wurden, von welchen die verschämte Armuth nach Bedürfniss Gebrauch machen sollte. Dieser fromme Gebrauch stand auch mit der patriarchalischen Frömmigkeit unserer Altvordern in Einklang, er ehrt nicht minder die Geber, deren heimlicher Milde keine unedle Absicht ankleben konnte, als die gewissenhaften Nehmer, auf welchen das Zutrauen ruhte, die heiligen Opfergaben nicht ohne Noth anzutasten. —

Unter den schätzbarsten Resten, die sich bis auf die Gegenwart erhalten haben, verdienen die nachstehenden Grabsteine eine besondere Beachtung.

Grabstein Nr. 1.

Grab der Sara, Ehegattin des Aroniten Josef.

Hat die deutlich zu lesende Inschrift: 'שללו לאלף חמש'
d. i. 365 des fünften Jahrtausend d. W. und entspricht dem Jahre 606 christlicher Zeitrechnung.

Der um vaterländische Geschichte und Alterthumskunde hochverdiente Schriftsteller Gelasius Dobner in seinen Hajek'schen Jahrbüchern 4. Band gibt für die Ausgrabung dieses Leichensteines das Jahr 1752 an. Sowohl er als die berühmten Schriftsteller Jaroslav Schaller (Beschreibung Prags 3. Band) und Josef Schiffner (böhm. Seltenheiten 5. Bd.) stimmen in dem Urtheile überein, dass dieser Grabstein 71 Jahre vor der Ankunft der Slaven in Böhmen, und beiläufig 120 Jahre vor Erbauung Prags, gesetzt wurde.

Diese Urtheile gründlicher Alterthumsforscher über diesen von ihnen geprüften Grabstein, dann die beiden nachfolgenden Leichensteine aus den Jahren 942 und 982 chr. Z. R. bestätigen die von uns vorhin über die Zeit der Einwanderung der Juden in Böhmen und deren Besitznahme von dem altstädter Bezirke aufgestellten Vermuthungen; so wie sie zugleich

die von Hajek übereilt hingeworfene Behauptung widerlegen, dass die Besitznahme dieses Bezirkes von Seiten der Juden, in das Jahr 1070 falle. Die Veranlassung zu diesem Irrthume gab ihm, wie er selbst anführt, eine Verordnung des Herzoges und nachmaligen Königs Vratislav II., vermöge welcher, wegen hoch angewachsener jüdischer Bevölkerung ein Theil der am Angezd befindlich gewesenen jüdischen Filialgemeinde zur Übersiedlung in die Altstadt verhalten wurde. Diese Übersiedlung aber war nicht die ursprüngliche Besitzergreifung dieses Platzes, sondern eine Verlegung aus der Filialgemeinde in die altstädter Hauptgemeinde. Eben so wenig war sie eine gänzliche Vertreibung aus der Kleinseite, denn noch 1096 unter Herzog Břetislav II. so wie 1111 (richtiger) nach andern noch 1124 unter Herzog Vladislav I. finden wir nicht nur eine israelitische Gemeinde, sondern auch eine Synagoge auf der Kleinseite (in der nachmaligen Magdalenen-Kapelle, Dominikanerkloster, später Hauptpostamt).

Grabstein Nr. II.

Grab des Josua, Sohn des Jehuda.

Hat die hebräische Inschrift: **תְּשִׁיב לְפִיק** d. i. 4702 Jahr d. W., entspricht dem Jahre 942 christlicher Zeitrechnung und dem fünften Regierungsjahre des böhmischen Herzogs Boleslav I. Bruders des heiligen Wenzel.

Aus diesem und dem nächstfolgenden Grabsteine ist zu entnehmen, dass die jüdische Gemeinde der Altstadt jene ist, welcher im Jahre 997 nach Chr. die Concession zur freiwilligen Ansiedlung auf die Kleinseite ertheilt wurde.

Grabstein Nr. III.

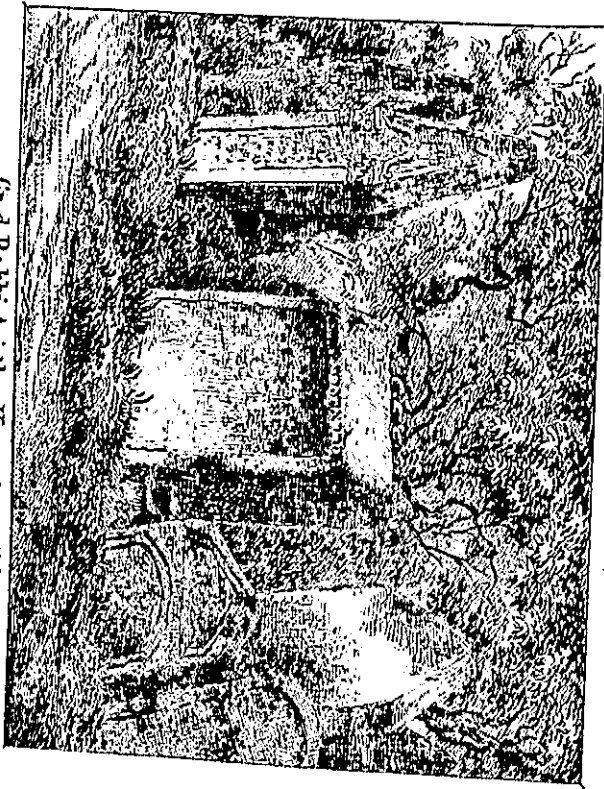
Grab der Schöndl, Gattin des Gabriel.

Hat die hebräische Inschrift: **לפי תש"ם** d. i. 4740 Jahre
d. W., entspricht dem Jahre 982 christlicher Zeitrechnung
und dem fünfzehnten Regierungsjahre des böhmischen
Herzogs Boleslav II. der Fromme genannt.

Die vorstehenden Grabsteine sind die ältesten
der bisher auf der Oberfläche befindlichen. Nach
diesen tritt eine Lücke von 366 Jahren ein.

Die Fortsetzung beginnt erst gegen die Mitte des
vierzehnten Jahrhunderts.

Gr. d. Rabbi Avigdor Karo gest. 5199.



Grabstein Nr. IV.

Grab des Rabbi Abigdor (Victor) Karo.

Hat die Inschrift **לפי'ק צדקיה** d. i. 199 des sechsten Jahrtausends d. W., entspricht dem Jahre 1439 christlicher Zeitrechnung und dem zweiten und letzten Regierungsjahre des Kaisers Albrecht II. von Oesterreich, Königs von Böhmen.

Dieser Rabbi stand wegen seiner Gelehrsamkeit und seines ascetischen Lebenswandels bei seinen Zeitgenossen, und langè nachher in dem Rufe der Heiligkeit; sein Grab war und ist ein Wallfahrtsort, zu welchem sowohl Einzelne, als ganze Gemeinden bei unglücklichen Ereignissen pilgern. Er war wahrscheinlich ein Augenzeuge jenes blutigen Mordes vom Jahre 1389 *) und hat die Hauptmomente desselben in einer Elegie, die später dem Ritualgebete des Veröhnungstages einverleibt wurde, niedergelegt. Wir haben dieses Gebetes bereits als Geschichtsstück wiederholt erwähnt, und führen es erst als Beilage an, um dem Contexte nicht Elemente einzuverleiben, welche das Zartgefühl unseres Jahrhunderts verletzten würden.

*) S. Anhang.

Grabstein Nr. V.

Grab des Mordochai Meisl.

Hat die Inschrift: **לְפִי קָדַם הַשׁוֹב לְפִי**, entspricht dem Jahre 1601 und dem sechsundzwanzigsten Regierungsjahre Kaisers Rudolf II.

Mordochai Meisl gehört unter die merkwürdigen Persönlichkeiten, welche ihren Segen und Reichthum als Gemeindegut dem öffentlichen Interesse weihten.

Sein Grabstein enthält die prägnante Inschrift: „Zu seiner Zeit kannte die Gemeinde weder Armuth noch Mangel.“ – Rollen wir diese Fälle humanistischer Thätigkeit in einzelne Bestandtheile auf, so finden wir eine Unzahl von edlen Leistungen, deren jede einzelne der Unsterblichkeit würdig ist. Zunächst machte sich Meisl um Förderung des Kultus verdient, erbaute die nach ihm benannte Meislsynagoge mit einem Aufwande von mehr als 20.000 Thalern. Für Gemeinde-Verwaltung erbaute er das jüdische Rathhaus, mit welchem er zu den bei Gerichte vorkommenden gottesdienstlichen Functionen eine Kapelle vereinigte. (Diese bildet jetzt die abgesonderte Synagoge, Hochschule).



Ge. d. Murdochai Meisel gest. 5361 u. Sara. Katz gest. 4366.

Zu anderweitigen Zwecken erbaute er ein Gemeindehaus (jetzt Nr. C. 208, Josefstädter Hauptschule), in welchem er ein Gemeindebad errichtete, welches bis 1837 bestand. Auch versah er die Judenstadt mit einem Strassenpflaster. Durch Stiftung und Erbauung des jüdischen Spitals und jüdischen Waisenhauses machte sich Meisl um die leidende Menschheit verdient.

In der Meisl-Synagoge sind die heiligen Gewänder seiner Spende noch vorhanden, welche im buchstäblichen Sinne des Wortes noch von Perlen und Edelsteinen starron, und bis zur Gegenwart hohen Werth haben. Seine Privatwohlthätigkeit ging mit dieser öffentlichen, gleichen Schrittes; auch beschränkte er seine Mildthätigkeit keineswegs ausschliessend auf seine Vaterstadt; auch in weite Ferne, wo er die Leiden seiner gedrückten Glaubensbrüder zu mindern vermochte, strömten seine reichen Gaben hin. Den Gemeinden zu Posen, Krakau und Jerusalem schenkte er 30.000 Thaler. Diese Fülle von Wohlthätigkeit erschöpfte seinen Reichthum nicht. Nach dem Tode des kinderlosen Meisl zog das Aerar seinen Nachlass von 500.000 Gulden ein, welcher nach einem bald 100 Jahre langen Prozesse seinen Anverwandten rückerstattet wurde. Seine beiden Gattinnen Eva, und nachher Fromet, waren Gehilfinen seiner humanistischen Bestrebungen und treue Werkzeuge seines edlen Willens. Die umfangreiche Wohlthätigkeit, welche bis zur Gegenwart und noch für ferne Zukunft segensreich fortwirkt, räumt dem

Namen Mordechai Meisl den ersten Rang unter den Wohlthätern der hiesigen israelitischen Gemeinde ein, und sichern ihm Unsterblichkeit in der geistigen Entwicklungsgeschichte derselben.

Obwohl die hiesige Gemeinde nach Meisl, an Beförderern des öffentlichen Wohles eben nicht verwaist dasteht, so hat die Geschichte dennoch kein Beispiel von dieser grossartigen, umfangreichen Wohlthätigkeit. Die Chronisten geben nicht an, durch welche Glücksumstände Meisl in den Besitz dieses Reichthums gelangte. Sein Grabstein gibt Zeugniß von der damaligen Heilighaltung des rabbinischen Titels Reb (Chower); da ein solcher Heros der Wohlthätigkeit ohne rabbinisches Prädikat (הקצין הנריב) erscheint. (יהמנהגו כמר מרדכי בר שמואל מייזל



Gr. d. Rabbi Löw gest. 5369.

Grabstein Nr. VI.

Grab des Rabbi Löwi Sohn Bezael.

Hat die Inschrift: **שׁוֹט לִפְק**, entspricht dem Jahre 1609 christlicher Zeitrechnung und dem vierunddreissigsten Regierungsjahre Kaisers Rudolf II.

Nachdem er 20 Jahre mährischer Landesrabbiner war, kam er 1573 als Oberrabbiner nach Prag. — Ausser seiner theologischen Gelehrsamkeit, die er in mehreren Schriften niederlegte, und welche ihn zum Orakel seiner Zeit machte, stand er als Physiker und Mathematiker in grossem Ansehen; auch scheint er sich mit Astronomie und Astrologie, welche Letztere in jener Zeit im Schwunge war, beschäftigt zu haben. Er stand in enger Verbindung mit dem damals am Hofe des Kaisers Rudolf II. lebenden Astronomen Tycho de Brahe, welcher die Aufmerksamkeit des Monarchen auf diesen Rabbi lenkte, und diesem die Ehre erwirkte, vor dem erhabenen Kaiser am 3. des Monats Ador **שׁנ״ב** 1592 zu einer Audienz berufen zu werden, deren Inhalt er Niemanden eröffnete.

Viele physikalischen Erzeugnisse desselben, welche zu jener Zeit als Wunder angestaunt wurden,

haben ihm im Volke den Ruf eines Kabalisten gebracht, wozu jedoch in seinen Schriften *) keine Andeutung vorhanden ist. Im Jahre 1592 wurde er zum Lokal-Rabbiner in Posen und Landesrabbiner von Polen berufen; ist später nach Prag zurückgekehrt, wo er die ewige Ruhestätte gefunden.**) Um die Prager Gemeinde machte er sich durch Organisirung der von Rabbi Elieser Aschkenasi (dem Deutschen) in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts gegründeten — bis zur Gegenwart bestehenden Beerdigungs-Brüderschaft unvergesslich. ***)

An seiner Seite ruhet dessen Gattin und eine grosse Anzahl Rabbiner, die aus seiner Schule hervorgingen. Er war einer jener Rabbiner, die durch ihre hervorragenden Leistungen der Gemeinde unvergesslich blieben, dessen Namen im Munde Aller widerklang, und an dessen Thaten das Volk mysteriöse Sagen knüpfte.

* גבורת השם על הגדה קרקא שמ"ח
דרך היים ועל פרקי אבות קרקא שמ"ט
גור אריה על התורה פראג של"ח

**) Rabbi Lövi, eigentlich Jehuda genannt, stiftete eine Art rabbinisches Seminar, welches den Namen „die drei Klausen“ führte. Dieses Lehrhaus stand hart am Gottesacker, und mit demselben eine Synagoge in Verbindung, welche nach dem im grossen Braude 1689 eingeweihten Seminar, diesen Namen adoptirte, und bis zur Gegenwart die Synagoge „der Klausen“ genannt wird.

***) Siehe Beerdigungs-Brüderschaft.



von Treuenberg, gest. 5388.

Gr. der Händel Bath Schewa.

Lith. u. Druck v. W. Popélik in Prag.

Grabstein Nr. VII.

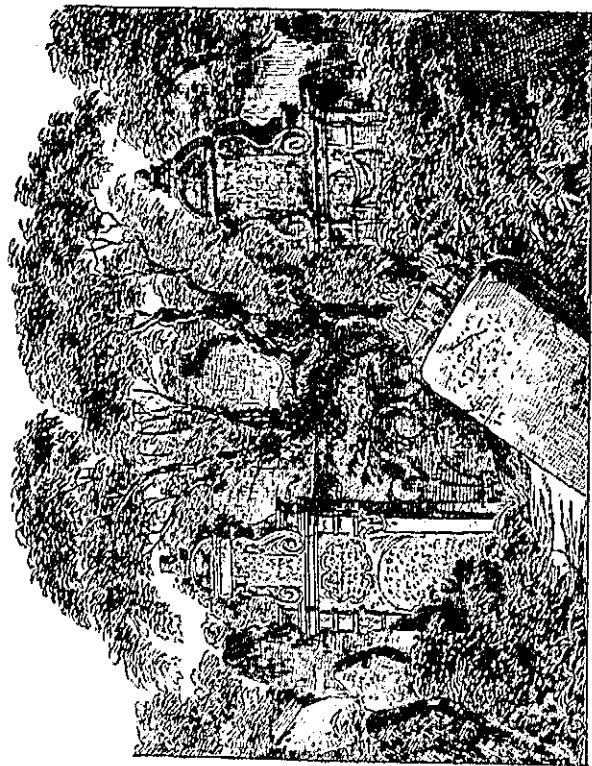
Grab der Hendl, Ehegattin des Gemeindevorstehers Jakob Bat Seba (Schmiles).

Hat die Inschrift: שפ"ח לפ"ק, entspricht dem Jahre 1628 christlicher Zeitrechnung und dem zwölften Regierungsjahre Kaisers Ferdinand II.

Dieses aus weissem Marmor gemeisselte Grabmal zeichnet sich durch besondere Eleganz aus. Die Frau, welche hier die ewige Ruhe fand, war nach Inhalt der Grabschrift eine Stütze der Armen in den Ländern Böhmen, Mähren, Schlesien und Oesterreich während der Drangsale der ersten Periode des dreissigjährigen Krieges; ihr in Jungbunzlau beerdigter Ehegatte wurde unter Kaiser Ferdinand II. Hofagent oder Hofjude, und von diesem Monarchen im Jahre 1622 mit dem Prädikate von Treuenberg in den Adelstand erhoben; daher das auf diesem Grabmal befindliche Wappenschild, das einen Querbalken mit drei Sternen, und im obern, wie im untern Felde einen Löwen führt. Er hatte auch das Münzregal für Böhmen, und seine Prügstätte in dem jetzt mit Nro. Cons. 73—5 bezeichneten Hause, in dessen Gewölbern sich bis zur Gegenwart dasselbe Wappenschild befindet; noch vor

kurzer Zeit waren da Vorrichtungen zur Prägestätte deutlich bemerkbar.

Unweit dieses Grabmals befinden sich die Leichensteine ihrer Nachkommen, von welchen einer dasselbe Wappen, der andere, ein Enkel, den kaiserlichen Adler trägt, welches letztere Zeichen wahrscheinlich auf dessen Eigenschaft als Münzmeister Bezug hat. Der an der Kopfseite dieses Grabmals befindliche, zwei Schuh grosse, das glatte Wappenschild haltende böhmische Löwe, verlor durch einen Blitzstrahl im Jahre 1838 den schön gemeisselten Kopf. Auch auf der Fussseite sind ähnliche Reste deutlich sichtbar.



Gr. d. Rab. Simon Spiro (v. Jechiel) 5440 gest. u. dessen Sohn

Grabstein Nr. VIII.

**Grab des Ober-Rabbiners Simon Spiro,
der Fromme genannt.**

Hat die Inschrift: יום א' כ"ט כסליו הים לפ"ק, entspricht dem Jahre 1680 christlicher Zeitrechnung und dem zweiundzwanzigsten Regierungsjahre Kaisers Leopold I.

Er war der Sohn des 1631 verstorbenen Rabbi Simon, und Enkel des berühmten Rabbi Jechiel Spiro*); weiters zeigt sein Stammbaum eine Vorfahren-Reihe von zehn Generationen, die alle Rabbiner waren**).

Von diesem Rabbi besteht die Sage, dass dessen Leben vom Beginne seines Selbstbewusstseins bis zum Grabe ein unverwandter Hinblick zu seinem Schöpfer, und eine unausgesetzte fromme Thätigkeit war. Sein Scharfsinn, seine Gelehrsamkeit waren ausgezeichnet, wie sein heiliger Lebenswandel; er war ein Born, aus welchem Tausende von Schülern Gelehrsamkeit schöpf-

*) Aus Speyer abstammend, daher dieser Familienname.

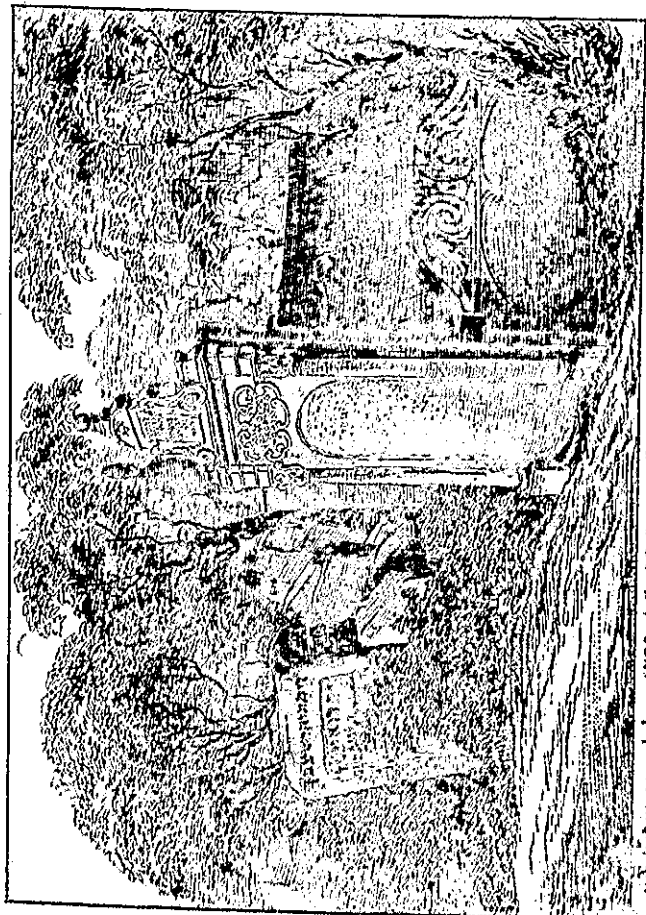
***) Siehe רבש מרבי יהונתן אייבשיץ.

ten. Seine erhabenen Tugenden umgaben ihn einem Strahlenglanze gleich, der nahe und fern Verehrung gebot.

Sein Sieg über die Gefahren und verführerischen Reize dieser Welt wird von dem Bildhauer auf diesem Grabmale sinnreich ausgedrückt. Das grosse Heer von Lastern und Gefahren, die der Unschuld auf dem Lebenswege auflauern, wird durch reissende Ungeheuer aller Art, als Löwen, Tiger, Wölfe dargestellt; auch fehlt der Schütze nicht, der auf das Herz seine Sehne richtet, und über alle diese Gefahren, die auf die Unschuld raubgierig eindringen, siegte der fromme Rabbi durch das unfehlbare Universalmittel gegen die Sünde. — Der Bildhauer stellt nämlich den sterbenden Rabbi in betender Stellung dar, und durch Erhebung seines Geistes geht der Verklärte unangehaucht von der Pest dieser Erde als — blühende Rose zur Ewigkeit ein.

Seine Nachkommen, wie seine Vorfahren gehören zu den ansehnlichsten Familien der Nation; viele derselben sind als Rabbiner — Vorsteher und Schriftsteller bekannt.

Das Grab seines Sohnes Rabbi Wolf Spiro, der den Tugenden seines Vaters nahe kam, (1715 gestorben) befindet sich unweit von dem des Vaters. Rabbi Wolf war Schwiegersohn des reichen Koppel Frankl aus Wien, der ihn adoptirte; daher diese Familie in der Folgezeit theils den Namen Spiro, theils Frankl annahm; und unter letzteren Namen hat sein Geschlecht bis zur Gegenwart die achtbarsten Familien aufzuweisen; sie ist zahlreich im In- und Auslande verbreitet.



Grabstein von Jahre 1702 | Ged. bejah O. Rabbaner David Oppenheimer gest 1797

Grabstein Nr. IX.

Grab des Rabbi David ben Abraham Oppenheimer.

Hat die hebräische Inschrift: ז' תשרי התקצ"ז למספר הדורות, entspricht dem Jahre 1737 christlicher Zeitrechnung und dem siebenundzwanzigsten Regierungsjahre Kaisers Karl VI.

Zu Worms geboren, in Nikolsburg in Mähren erzogen und gebildet, war er eine Zeit lang Rabbiner in Brisk in Lithauen; später aber Vorstand aller Talmudschulen zu Nikolsburg, von daselbst nach Prag als Ober- und Landesrabbiner und Vorstand der hiesigen Talmudschulen berufen, verwaltete er dieses Amt mehr denn vierzig Jahre; seine gesammte Rabbinatsthätigkeit umfasste ein halbes Jahrhundert. Sein heiliges, beschauliches Leben findet den Ausdruck in seiner Pilgerreise nach Palästina. Seine grosse Gelehrsamkeit ist in fünf seiner Werke über Bibel, Talmud, über historische und geographische Materien, dann in einer weltlichen und geistlichen Correspondenz vertreten (*). — Seine Reisen nach allen Weltgegenden,

*) 1. Ein in Prag übliches Gebet, wegen der Pest vom Jahre 1713.

2. Vorrede zum Pentateuch 1705.

dann der materielle Wohlstand seiner Familie, seine tiefe Gelehrsamkeit, und sein Forschergeist waren günstige Conjuncturen, die es ihm möglich machten, sich durch Anlegung einer nach seinem Namen benannten, überaus zahlreichen, hebräischen, bis zur Gegenwart ungeschmälert vorhandenen Bibliothek unsterblich zu machen. Die Strenge der damaligen Censur veranlasste ihn, diesen Bücherschatz, in welchem sich nicht nur alle bis damals gedruckten hebräischen Bücher, sondern viele bisher noch nicht edirte Manuskripte befinden, in Hannover aufzustellen. In der neuesten Zeit wurde diese Bibliothek von der Universität zu Oxford angekauft. Dem Vernehmen nach, sollen sich daselbst sogar hebräische Manuskripte über böhmische Geschichte befinden. Der unsterbliche Gründer hat den Inhalt dieses Bücherschatzes in seiner Bibliographie hinterlassen.

3. Commentar über Bibel und Talmud *ביר דור*.
4. Erläuterungen über geographische und geschichtliche Daten im Talmud *ביר דור*.
5. Casuistische Entscheidungen *גשאלרור*.
6. Dessen Correspondenz *עב דור*.
7. Bibliographie *ביקן דור*.

Grabstein Nr. X.

Grab des Rabbi Maier Fischel. *)

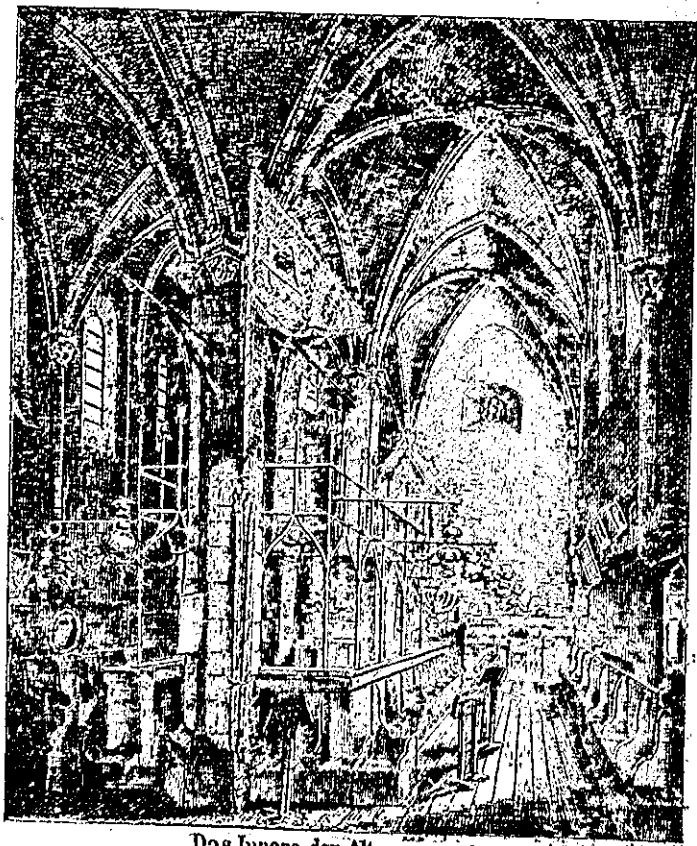
Hat die hebräische Inschrift: *וי' בסליו תקיל לפיק*, entspricht dem Jahre 1770 christlicher Zeitrechnung, und dem dreissigsten Regierungsjahre Wailand Kaiserin Maria Theresia.

Edelsinn, Gelehrsamkeit, Frömmigkeit, auch Reichthum sind die Edelsteine in dem Diadem dieses Rabbi, Wohlthätigkeitssinn ist vor und nach ihm eine, seiner Familie erbliche, Zierde. Er stiftete in Prag eine talmudische Lehrkanzel, auf der er vierzig Jahre selbst lehrte. Er war unter den Gelehrten seiner Zeit die Sonne genannt, und Schüler aus dem Collegium des Rabbi Maier Fischel zu sein, galt als besondere Anempfehlung. Prägnant ist daher die Einleitung zu der, von dem berühmten Ober-Rabbiner Ezechiel Landau, diesem, am 17. des Monats Kislow dahingeschiedenen, talmudischen Nestor gehaltenen Leichen-

*) Sohn des Rabbi Fischel, Rabbiner zu Jungbunzlau. Diese Familie führte früher den Namen (מרגליות) Margalioth, und ist unter diesem Namen in Polen zahlreich verbreitet, sie sind Abkömmlinge des (מרדכי מפראן) Rabbi Löwl Bar Bezalel. Siehe Grabmal VI.

rede. „An diesem (17 81777) Tage spricht der Herr, will ich die Sonne am Mittage untergehen, und das Land am hellen Tage finster werden lassen“ (Amos 8. 9.) — Nach ihm hielt sein Sohn Rabbi Löw Fischel den Lehrstuhl seines Vaters mit angeerbtem Scharfsinne bis zu seinem Lebensende aufrecht, und auch nach dem Tode des Letzteren dauerte dieses Collegium mehrere Dezennien fort. Dessen Nachkommen stehen wegen ihres bekannten Edelsinnes in allgemeiner Achtung. *)

*) Die Veröffentlichung der Inschriften einer grösseren Anzahl interessanter Grabsteine dieses Friedhofes, durch den sachverständigen Institutsactuar Herrn Koppelman Lieben, steht in baldiger Aussicht.



Das Innere der Altneusynagoge.

Töchter Jerusalems!
Schwarz bin ich,
Doch Heblleh;
Wie Zelte im Araberland!
Und wie Salomos Prachtgewand!
Hoh, Lied 1. 5.

שהורה אני ונאה
בנות ירושלם
כאהלי קדר
כיריעות שלמה:

Alt-Neu-Synagoge.

Wenn wir aus dem Friedhofs, dem Schauplatze der Hinfälligkeit und des Wechsels irdischer Gestalten heraustreten, begegnet unser Blick bald in der Alt-Neu-Synagoge, dem Bilde der Unsterblichkeit. Die Geschichte hat nämlich keine Nachweisung über Ursprung und Entstehung dieser ehrwürdigen Mutter-Synagoge. — Wie weit man auch die sparsamen geschichtlichen Notizen, Sagen und Ueberlieferungen zurück verfolgen mag, immer begegnet man dem Dasein der Alt-Neu-Synagoge; zu welcher Zeit sie aber ursprünglich neu war, sucht man vergebens zu ermitteln. Die von Geschlecht zu Geschlecht fort gehende Tradition, dass ihre Grundfesten aus Steinen des jerusalemischen Tempels bestehen, beweist zur Genüge, dass schon die ältesten Geschlechter sie mit Ehrfurcht nannten, ohne ihren Ursprung angeben zu können. Eben so wenig ist ihre architektonische Physiognomie ein zuverlässliches Orakel; auch an dieser ist schon manch tief eindringender Forscherblick unbefriedigt zurückgekehrt; denn Styl, Construction, Verzierungen und andere mehr oder weniger wesentliche Bestandtheile tragen

den Charakter verschiedener Zeiten, und sind eher geeignet die Begriffe zu verwirren, als ein historisches Licht zu verbreiten.

Wir übergöhen eine ins Einzelne gehende Beschreibung dieses seltenen Alterthumes darum, weil die beigehenden Abbildungen gelungene sind, und das Auge selbst prüfen mag. Auch hat nur das Schiff oder Hauptgebäude archäologischen Werth, denn die angebrachten Seitenhallen gehören einer viel späteren Zeit an.

Ihrer isolirten Stellung, so wie der aufopfernden Pietät ihrer Verehrer verdankt sie den Sieg über die zahlreichen Brände, Verheerungen und Überschwemmungen dieses Stadttheiles. Wenn schon der äussere Anblick sie uns in der schmucklosen Einfachheit einer uralten Ahnfrau, unbekümmert ob der Eleganz der sie umgebenden jüngeren Welt vorführt, so ist dieser nur eine Einladung auf weitere Entsagung, die erst das Innere dieses uralten Baues an uns richten wird.

Nachdem wir neun Stufen hinab gestiegen, gelangen wir durch eine dunkle Vorhalle, vermittelt eines mit alterthümlichen Sculpturen verzierten Einganges, in das von schmalen gothischen Fenstern spärlich beleuchtete, länglicht viereckige Schiff mit kohlschwarzen Wänden, bei deren Anblick man sich eines geheimen Schauers nicht erwehren kann. Als Ursache, dass diese Wände seit mehreren Jahrhunderten ihr grauenhaftes Gewand nicht wechselten, wird angegeben, dass die dem Jahre 1389 nachfolgenden Rabbiner durch lange Zeit dagegen eiferten, die Blutspuren der Märtyrer zu übertünchen, und dass die

Übertreter dieser frommen Scheu stets bei ihrer Unternehmung verunglückten. Später aber stand der Weltsinn aus frommer Verehrung vor dem ehrwürdigen Trauerfloze, von jeder sinnlichen Anforderung ab; und so sehen wir die uralte Mutter bis zur Gegenwart in dem Trauertaläre gehüllt, und kein freundlicher Wink fröhlicherer Zeiten vermag die tief Bekümmerte aus ihrer melancholischen Dusterheit zu wecken.

In diesen heiligen Räumen lauschen wir den aus grauer Vergangenheit zu uns herüber klingenden, abgebrochenen Tönen und „das sanfte Säuseln, in welchem der Prophet die Nähe Gottes erkennt“ wird uns manche Offenbarung zuflüstern, die das Rauschen der Zeitschwingen aus den Blättern der Geschichte verweht hat.

Treten wir nämlich von der Mittagssonne begünstigt in diesen katakombenartigen Bau, so zeigen uns die von Süden einfallenden Strahlen an der dem Eingange gegenüber stehenden Nordwand eine mit schwarzen Lettern auf schwarzem Wandgrunde gelüchete, noch kaum lesbare Inschrift (אֱלֹהֵינוּ אֱלֹהֵינוּ) Gott ist einzig, sein Name einzig), welche auf Erbauung, Einweihung oder Umbau dieser Synagoge Bezug hat. Die Punktation des Wortes אֱלֹהֵינוּ im Chronostikon ergibt die kleine Zahl 352 d. W. Die Richtigstellung des unbezeichnet gebliebenen Jahrtausends veranlasst keine Schwierigkeit. Wir können bei dieser Ergänzung keines Falles das jetzt laufende sechste Jahrtausend d. W. (1592 chr. Zt. Rech.) als den Zeitpunkt desjenigen Umbaues annehmen, aus Anlass dessen der Name:

Alt-Neu hervorgegangen, weil die am Schlusse angefügte, zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts verfasste Elegie dieser alten Synagoge die Benennung neu als eine bekannte beilegt*). Es bleibt somit nur die Alternative, im Jahre 1592 einen dritten Umbau dieser Synagoge anzunehmen, oder aber die Vermuthung, dass dieses mit Pinsel und Farbe aufgetragene und nunmehr zum pythischen Räthsel gewordene Chronostikon, aus einer früher bestandenon, auf irgend einem Orte dieses Gebäudes plastisch gewesenen Inschrift, hieher übertragen worden sei.

Gegen die erstere Annahme spricht das bedenkliche Stillschweigen des gleichzeitigen Chronisten David Gans**), der gewiss das nicht unbedeutende Ereigniss eines, im 16. Jahrhunderte statt gehaltenen dritten Umbaus dieser ehrwürdigen Muttersynagoge weit weniger übergangen hätte, als er den Bau jüngerer Synagogen verschwieg. Auch wäre, wenn der innere Zustand dieser Synagoge nach 1389 schon eine Erneuerung erfahren hätte, weder ein historischer noch religiöser Grund vorhanden, wesshalb die Rabbiner

*) Der Umbau, welcher Veranlassung zur Benennung Alt-Neu gab, fällt zwischen 1336 und 1398. In dem grossen Brande von 1316 wurden alle Synagogen Prags eingeäschert, und im Jahre 1336 liess König Johann v. Luxemburg in den Ruinen der Synagogen, in welchen sich die im Brande geschmolzenen silbernen heiligen Geräthe befanden, nach Schätzen graben, und das wirklich vorgefundene Silber ins Münzamt abführen. (Beness. Metrop. p. 271.)

**) צמח דוד

anderen nachherigen, von der Zeit gebotenen Verbesserungen der äussern Form, entgegen getreten wären.

Die meiste Vermuthung hat daher die letztere Annahme für sich, welche das Chronostikon als ein früher bestandenes, hieher übertragenes ansieht, und an demselben das fünfte Jahrtausend d. W. ergänzt, welches dem Jahre 592 chr. Zt. Rech. entsprechend, in die Zeit des Grabsteines Nr. I. fällt.

Die zufällige Übereinstimmung dieser beiden, ganz von einander unabhängigen Alterthümer ist ein Kennzeichen historischer Sicherheit und kömmt an Glaubwürdigkeit gleichlautenden Aussagen gleichzeitiger, entfernt von einander lebender Geschichtsschreiber nahe. Aus beiden einander unterstützenden Monumenten ist mit mehr als Wahrscheinlichkeit constatirt, dass Alt-Neu-Synagoge und Friedhof vor Erbauung Prags, mindestens vor Einführung des Christenthums in Böhmen, bestanden.

Unser neugieriges Staunen über Charakter und fremdartigen Baustyl beantwortet die schweigende Isis mit einem geheimnissvollen Hindeuten auf zwei in der Mitte des Schiffes stehende, offenbar dem Urbau angehörige kolossale Säulen. Die parallel laufende Stellung derselben von Osten nach Westen deckt die Aussicht auf das Tabernakel, dem Orte, wo die gottesdienstlichen Functionen vor sich gehen. Diese dem Zwecke einer Synagoge wie Kirche gleichmässig widersprechende Construction, dann der ursprüngliche Abgang eines abgesonderten Frauenbetplatzes rechtfertigen

die Vermuthung, dass die Urbestimmung dieses Gebäudes weder eine synagogale, noch kirchliche war. Für erstere spricht zwar die streng nach Osten hin liegende Richtung, welche aber auch zufällig sein kann.

Kennern vaterländischer Alterthümer bringen wir zum Ueberflusse ein in den Stadtmauern von Eger befindliches unterirdisches Bauobject von gleicher Construction, jedoch viel kleineren Dimensionen (Jetzt Kapelle) in Erinnerung; von welchem sich die wohl begründete Vermuthung geltend macht, dass es einer vorchristlichen Zeit angehöre.— Ohne uns weiter auszusprechen, führen wir, wie wir glauben, den Forscher auf nicht unrichtige Fährte, und in Verbindung mit den eben erwähnten Umständen, dürfte die Constalirung der Urbestimmung dieses ehrwürdigen Tempels nicht gar fern liegen, und das Interesse für die Erhaltung dieses hohen Alterthums nur noch erhöhen.

Obwohl in der Betrachtung des Schiffes der Schwerpunkt des Interesses liegt, so verdienen doch auch die viel jüngeren Seitenhallen schon darum die Aufmerksamkeit des Beschauers, weil sich in letzteren der Kunstsinn des Erbauers dadurch offenbart, dass er es verstand auf dieselben den Charakter der Schwermuth, die das Hauptgebäude so interessant macht, sympathetisch zu übertragen. Wenn diese, und insbesondere die Vor- und die mit dieser an der Südseite parallel laufende Seitenhalle nunmehr mit dem Schiffe durch Entkleidung ihres düsteren Gewandes abstechen, so ist dieses die Wirkung einer vandalischen Aesthetik der neuesten Zeit; diesem unzeitigen Schönheitssinne

verdanken auch die an der Seite des Schiffes befindlichen, durch tausendjährigen Gebrauch ausgehöhlten Steinsitze, und das uralte Quader-Pflaster, ihre Holzverkleidung und ihren perlgrauen Firniss *). Wir geben uns der Hoffnung hin, dass das ehrwürdige Rabinat fernerem das Alterthum beeinträchtigenden Abänderungen, seine gewichtige Einsprache entgegen stellen werde.

Einzelne Verzierungen übergehen wir; können aber nicht umhin aufmerksam zu machen, dass manche Sculpturen hohen Kunstwerth haben, in Zeit und Charakter aber nicht übereinstimmen. **) Der Dachstuhl, der östliche und westliche Gibel, wie die östliche zinnenartige Feuermauer haben mittelalterliche Form.

Als Reliquie bewahrt diese Synagoge eine dem Eingange gegenüber am Emporium (ממלא) befestigte kolossale Fahne, an deren Schaft die k. k. österreichischen Landesfarben glänzen, deren scharlachrothe, mit Gold überdruckte Flagge, innerhalb welcher ein sechseckiger Stern (כוכב שש זוויות) und Schwedenhut ***) sich befinden, folgende Inschrift

*) Vielleicht lagen diesen letzteren Adaptirungen Sanitätsrückichten zu Grunde; weil Steinsitze und Steinpflaster in diesen durch seine tiefe Lage an sich selbst schon kühlen Orte, den daselbst bei lang anhaltendem Gottesdienste verweilenden Personen nachtheilig sein könnten.

**) Die Säulen vor der Bundeslade stimmen in Form und Verzierungen mit der früher an dem altstädter Brückenthurme, nun an der Kreuzherrenkirche befindlichen Wenzelsäule überein.

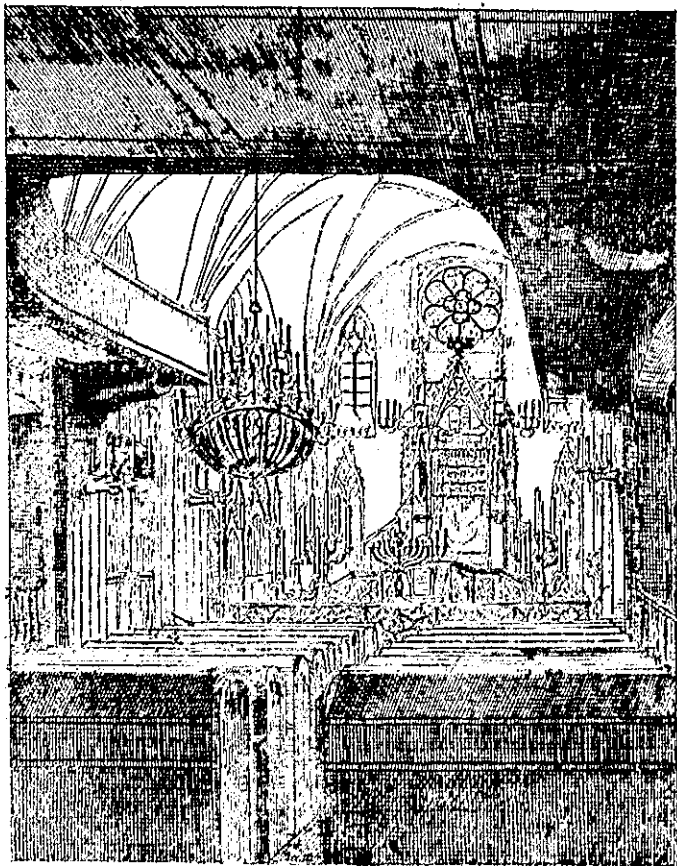
***) Schwedenhut innerhalb des sechseckigen Sternes ist ein von Wol-

trägt*): „Herr der Welten, dessen Herrlichkeit die Erde füllet! Im Jahre 117 kl. Z. d. W. d. i. 1357 verliehen Seine Majestät Kaiser Karl IV. den Juden Prags die Auszeichnung eine Fahne führen zu dürfen. Dieselbe wurde unter Regierung Wailand Kaisers Ferdinand (III. ?) erneuert. Durch Länge der Zeit beschädigt wird dieselbe nun zur Ehre unseres Herrn, Kaisers Karl VI. Majestät, Gott vermehre seine Herrlichkeit, aus Anlass der Geburt allerhöchst Dessen erhabenen Sohnes Erzherzogs Leopold erneuert im Jahre „Sein Reich wird ewig (תכנין 1716) bestehen**.“ |

Iand Kaiser Ferdinand III. den Juden, wegen Ihrer Thätigkeit bei Abwehruug des Feindes während der Schwedenbelagerung zuerkanntes Wappen.

(* יי צבאות מלא כל הארץ כבודו. קיי"ו לש"ק שהוא 1357 נתן הקיסר קאראלום דער 4. חריות ליהודים בפראג להרים דגל. — ונחחדש בימי ורדינאנר קיסר ע"ה וברוב ימים נחלקלו; ועתה נתחדש לכבוד אדונינו הקיסר קאראלום דער 6. יר"ה בלדת בנו ערצהערצאנר לעאפאלרום יר"ה למז"ט בשנה תכנין מלכותו מאד לפ"ק.

***) Diese aller menschlichen Beurtheilung nach, etwa von einem Simson auf erhöhter Potenz bewegbare Fahne, soll gleichwohl, mirabile dictu, im Jahre 1790 aus Anlass des Krönungsfestes Wailand Kaisers Leopold II. von einem Heere herkulischer Titanen durch die Strassen dieses Städtchens in Procession getragen worden, und noch oberhalb derselben eine Tribune angebracht gewesen sein, die einen Herold beherbergte, dessen Trompetenstöße ein Signal zu unendlichem Volksjubel waren. Das letzte dieser antediluvianischen Exemplare starb während der Drucklegung dieser Schrift im 94. Jahre eines Quasi-Riesenlebens.



Die Altschule, jetzt Tempel des geregelten Cultus.

Ich sah's, als ich vorüber zog,
 Da floss dein Blutstrom hell;
 Ich sprach: (der deine Tropfen wog.)
 Dein Blut wird Lebensquell!
 Ich sprach: (der deine Tropfen wog.)
 Dein Blut wird Lebensquell!

Ex. 16. 6.

ואמר עידיך
 ואראך
 מחבוסת כדמיך
 ואמר לך
 כדמיך חיי
 ואמר לך
 כדמיך חיי:

Die Altschule,

jetzt Tempel des zeitgemässen Cultus.

Wenn wir diese Synagoge hier besprechen, liegt keinesweges die Absicht zu Grunde, die Aufmerksamkeit auf den neuen, oder wie er noch unpassender genannt wird, geregelten Cultus als solchen, zu lenken; denn der daselbst geübte Cultus ist weder neu, noch verdient er als Gegensatz zu dem der übrigen Synagogen, der geregelte genannt zu werden. Nichts ist bis in die minutiösesten Bestandtheile durch Regeln und Vorschriften so präcisirt, als eben der israelitische Cultus überhaupt, für dessen Liturgie und Ritus nicht bloss einzelne Foliobände, sondern durch den Lauf von Jahrtausenden zu Bibliotheken angewachsene Codexen bestehen, von deren Aufrechthaltung der gottesdienstliche Vorgang in dieser Synagoge nicht ein Jotta abgeändert hat. Der Ritus aller Synagogen Prags ist somit ein gleichförmiger, der gelegentlich von allen Gemeindegliedern, ja selbst von Mitgliedern des hohen Rabinats besucht wird. Diese Synagoge unterscheidet sich von den übrigen ausschliessend dadurch, dass

derselben durch den Besuch bemittelter Israeliten die Möglichkeit geboten ist, den die Sinne befriedigenden Aeusserlichkeiten eine grössere Pflege angedeihen zu lassen. Hierzu gehört die Beseitigung der Mitteltribüne (אל מר), die Fronrichtung aller Betstellen gegen Osten, die Unterhaltung eines Chorporsonals, welches das des Gesanges unkundige Publikum vom lauten Mitheten und Mitsingen dispensirt, und endlich die Besoldung eines fähigen Kanzelredners, welcher freilich der Lebensnerv ist, der dieser Synagoge Bestand und zahlreiche Theilnahme sichert. Es ist somit klar, dass die vermeintliche Regelung nicht auf religiösen, sondern auf finanziellen Grundlagen beruht, dass somit die Hebung der einzelnen Synagogenfonde diesen Zeitanforderungen überall Rechnung tragen wird, wozu nach Massgabe der finanziellen Kräfte bereits allenthalben die Anbahnung unter thätiger Mitwirkung des Rabbinats geschieht.

Wir haben aber allen Grund diese nunmehr dem zeitgemässen Cultus gewidmete Synagoge unter die Alterthümer darum zu zählen, weil sich an derselben eine aus der Geschichte verschollene Thatsache knüpft, deren letzte Spuren eben durch die in dieser Synagoge hervor getretene Abänderung ganz verwischt wurden. Wir üben durch Aufzeichnung dieser Reste eine dem Alterthume schuldige Huldigung, und glauben dem Forscher ein, wenn auch unzureichendes Material zu liefern, um manche räthselhafte Erscheinung über Lage und Alterthum dieser Synagoge auf einen lichterem Standpunkt zu bringen.

Schon vielen und besonders fremden Besuchern dieses Stadttheils fiel es auf, dass die ehemalige Judenstadt einen zusammenhängenden Complex bilde, in dem der Bezirk, in welchem diese Synagoge liegt, durch eine vollständige christliche Häuserreihe, mit einer zu dieser gehörigen Stadtpfarrkirche, vom Terrain der Judenstadt abgesondert, gleichsam eine Insel innerhalb der untern Altstadt da liege? —

Hätten wir gar keinen Anhaltspunkt, diesen auffallenden Bestand zu erklären, so müsste sich uns unwillkürlich der nur zu nahe liegende Gedanke an eine hier, vor oder nach der Hauptgemeinde aufgetretene abgesonderte Kolonie aufdringen. In der That verlassen uns die Jahrbücher hierüber in der Gänze, und nur die bis zum Jahre 1837 in dieser Synagoge bestandenen Reste des portugiesischen (hierosolimitanischen) Ritus enthalten die Hindeutung, dass hier ehemals eine im Kultus mit der Hauptgemeinde differirende orientalische Kolonie bestanden habe. Eben so fanden in dieser Synagoge mehrere in Prag örtliche Synagogalgebräuche keine Anwendung. Eine weitere minder zuverlässige, doch nicht ganz zu übergehende Spur findet sich in dem bis gegen Anfang dieses Jahrhunderts in dieser Synagoge ausschliessend geübten Gebrauche, die Sabbat-Eingangsfeyer mit Orchesterbegleitung vorzutragen*), vielleicht weil diese

*) Wir bezelohnen diesen Gebrauch als eine minder zuverlässige Spur darum, weil behauptet wird, er habe auch in der Pinkassynagoge vor Jahrhunderten bestanden.

später, als die Hauptgemeinde der eingewanderten Südbewohner, sich von der Musik, ihrem Lebenselemente, schwer trennen und dieser selbst im Exile nicht ganz entsagen konnten. Der uralte Gebrauch mag dann die angeborne Neigung und die Erinnerung an dessen Ursprung überlebt haben.

Auf falsche Fährte aber würden wir gerathen, wollten wir der Vermuthung Raum geben, dass diese orientalische Kolonie von der zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in der Pyrenäischen Halbinsel hervorgetretenen Glaubensverfolgung ihre Entstehung herleite. Diese Niederlassung datirt sich aus viel früherer Zeit, weil dieser Synagoge unter den Namen Alschule und der Bewohner dieses Bezirkes nach der angeschlossenen Elegie schon gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts ausdrücklich Erwähnung geschieht. *)

Der frühere Bestand dieser orientalischen Kolonie schliesst aber die Möglichkeit nicht aus, dass diese durch die spanische Katastrophe einen heimlichen Zuwachs erhalten habe; im Gegentheile tragen meh-

*) Wir sprechen die Vermuthung aus, dass diese Niederlassung in die Zeiten des böhmischen Herzogs Hostivit 843—873 falle, von welchem gesagt wird, er habe fremden Einwanderern, die durch Sitten und Gebräuche von den Einheimischen verschieden waren, eine Niederlassung gestattet. Auf Juden im Allgemeinen kann diese Nachricht nicht bezogen werden, denn diese waren, wie schon nachgewiesen, längst einheimisch, ihre Gebräuche bekannt. — Das hohe Alter dieser Synagoge und des dazu gehörigen Bezirkes, als ursprünglich jüdisches Grundeigenthum, ist schon durch deren Befreiung von kirchlichen Abgaben ausser allen Zweifel gestellt.

rere Grabsteine auf dem Friedhofs eine diese Annahme bestätigende Bezeichnung. *)

Auch ist das merkwürdige Stillschweigen des Chronisten David Gans über die fanatischen Ereignisse in Spanien und Portugal ein um so auffallenderes, als er die spanischen Koryphäen jener Leidensgeschichte namentlich, und zwar unter der Bezeichnung (סגור) „Auswanderer“ anführt, andere viel unbekanntere und minder umfangreiche Vorfälle hingegen, gewissenhaft aufzeichnet. Diesem bedächtigen Stillschweigen scheint keine andere Absicht zu unterliegen, als die Aufmerksamkeit von diesem grausamen Ereignisse, aus Schonung vor mögliche üble Folgen für die hier anwesenden Nachkommen der heimlich Eingewanderten, abzulenken.

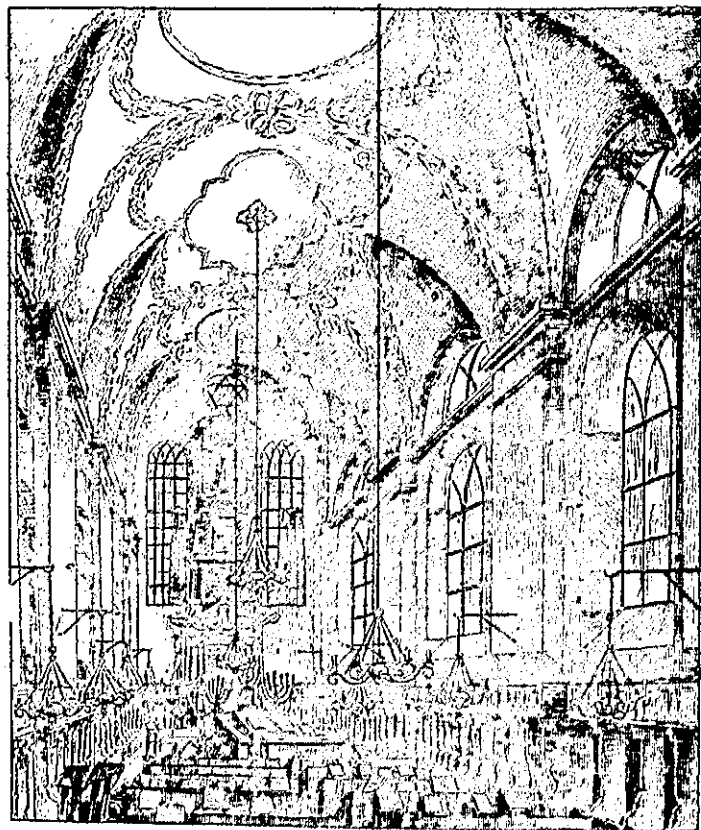
Mit der Zeit hat sich diese jerusalemische Kolonie durch Naturalisirung mit der Hauptgemeinde verschmolzen, so dass jedes Kennzeichen, welches auf Abstammung von derselben hindeutet, verschwand. Diese Verflüchtigung konnte um so leichter möglich sein, als sich die Israeliten zu jener Zeit nur spärlich der Familiennamen bedienen, welche die Abstammung aufbewahren konnten. Bei den heimlich Eingewanderten lag es sogar in ihrem Interesse, ihre fremde Abkunft zu verbergen. Als die Verschmelzung mit der Hauptgemeinde sie unter ein gemeinschaftliches Rabbinal

*) Auf mehreren Grabsteinen befindet sich die Abbevlatur (סגור) d. i. Sprössling gewaltsam getaufter Israeliten.

brachte, gewann der occidentalische Ritus (מנהג פולין ואשכנז) breiteren Boden und verdrängte den hierosolimitanischen allmähig bis auf wenige Reste. *) Die Einführung der zeitgemässen Formen hat auch diese Reste beseitigt.

Diese uralte Synagoge wurde 1389 vom Pöbel eingäschert, der gegenwärtige Bau ist aber nicht ganz derjenige, welcher jenem Brande folgte, auch 1605 fand hier ein Umbau Statt; zweifelhaft aber in welchem Umfange. Bei dem im Jahre 1837 eröffneten zeitgemässen Cultus erlitt nur die innere Form, so wie das Wesen des Ritus selbst, unwesentliche Abänderung.

*) Es hat den Anschein, dass diese portugiesische Gemeinde im Jahre 1538 aus Anlass eines entstandenen Tumultes freiwillig oder gezwungen auswanderte, und die Synagoge an die Hauptgemeinde abgetreten habe. Allem Anscheine nach, war auch der Anlass zu dem Ereignisse von 1389, wenn überhaupt ein solcher war, von dort ausgegangen, worauf mehrere Umstände hindeuten. Zwischen dieser orientalischen und occidentalischen Gemeinde scheint überhaupt keine herzliche Annäherung bestanden zu haben, weil ihre Charaktere sehr von einander abwichen.



Das Innere der Klaus-Synagoge.

Euch schenkt, die meinen Namen ehren,
Die Sonne der Gerechtigkeit;
Ihr Strahl in Wunden Balsam streut.
Mal. 3, 20.

וורחה לכם יראי שמי
שמש צדקה ומרפא בכנפיה:

Die Klaus-Synagoge.

Die grösste und schönste, welche die Prager Cultusgemeinde besitzt. Wir haben bereits (Grabmal VI. Anmerkung) erwähnt, dass die Gründung derselben in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts fällt, und fügen über die Veranlassung zu deren Gründung Nachstehendes bei.

Als im Jahre 1826 die durch Wiedergenesung Wailand Kaiser Franz I. hochbeglückten Völker Oesterreichs ihren unendlichen Jubel in Lob- und Dankgebeten für die Erhaltung dieses theueren Staatsoberhauptes aussprachen, da nahmen viele Synagogenvorstände Prags die Ehre in Anspruch, das allgemeine Gemeindefest in ihren Synagogen zu feiern. Der damalige, um theologische Wissenschaft wie Rabinatsverwaltung gleich hoch verdiente erste Oberjurist und Religionsvorsteher Rabbi Eleasar Flekles, welcher eine ausgebreitete Kenntniss der vaterländischen Geschichte und insbesondere der jüdischen Chronik besass, erkannte diese Ehre der Klaus-Synagoge zu, und motivirte diesen Ausspruch durch die Mittheilung, dass diese Synagoge zum Andenken an die den

Israeliten Prags von dem Wailand ruhmgekrönten Kaiser Maxmilian II. bezeugte ausserordentliche Gnade, erbaut worden sei. Dieser glorreiche Monarch begnügte sich nicht damit, den Rechtszustand der Israeliten auf eine, die damaligen Zeitanforderungen befriedigende Weise festzustellen, sondern beabsichtigte, um Höchst Seine Humanität offenkundig zu zeigen, und die Gunst des Publikums für diese Glaubensgenossenschaft zu gewinnen, der Judenschaft Prags ein auffallendes Merkmal allerhöchster Huld dadurch zu geben, dass die Majestäten in allerhöchst eigenen Personen Kaiser Maxmilian und die allerdurchlauchtigste Kaiserin Maria mit dem ganzen Hofstaate und den höchsten Würdenträgern des Reiches die Strassen der Judenstadt im Jahre 1571 zu Fuss durchschritten, bei welchem denkwürdigen Ereignisse der damalige Rabbiner unter Baldachin, mit der heiligen Thora, die kaiserlichen Gäste segnend begrüßte, welchen religiösen Akt das huldvolle Kaiserpaar mit Wohlwollen aufnahm.*) Dieses Merkmal allerhöchster Huld und manche andere Zeichen der Achtung, welche auch die erhabenen Thronerben Wailand Kaiser Rudolf II. und Kaiser

*) Der diese Synagoge einweihende Rabbiner soll Rabbl Jizchak Melling gewesen sein, welcher im Jahre 1563 nach dreissigjähriger Rabbinats-Verwaltung hier starb. Er lebte gleichzeitig mit Rabbl Löwl bar Bezalul (Grabstein VI), der nach ihm im Rabbinate folgte. Zu derselben Zeit lebte in Prag Rabbl Elieser Aschkonast (der deutsche), dieser stand angehöb der am Utradschib wohnenden portugiesischen Filial-Gemeinde vor.

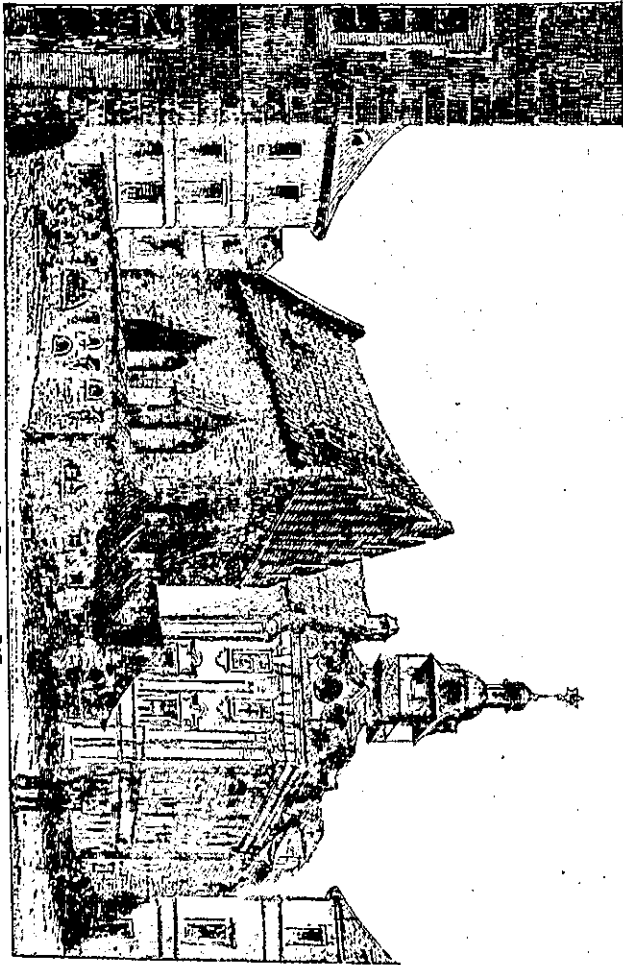
Mathias auf verschiedene Weise zu erkennen gaben, sollen den Absichten der erhabenen Herrscher entsprochen, und seitdem in Böhmen eine freundlichere Volksstimmung gereift habe, welche die Nachwirkung hatte, dass weder die im Jahre 1574 in Mähren ausgebrochene fanatische Verfolgung, in Böhmen Anklang fand, noch dass die Juden, als solche in den späteren Wirren des dreissigjährigen Krieges von der Parteienwuth, die sie im Hussitenkriege sehr drückte, angefochten wurden.

Die freundliche Phisognomie, und die imposante Gestalt dieser Synagoge *) stehen mit dem Aufgehen einer freundlicheren Zeit, in der ihre Gründung fällt, im Einklange. Seit dem ruhmgekrönten Kaiser Maxmilian II., den Balbin den mildesten, gütigsten und friedfertigsten Fürsten nennt, der von allen Confessionen gleich zärtlich geliebt wurde, trug kein Monarch die Kaiserkrone, von Dessen erhabenem Throne aus, nicht auch wärmende Strahlen in die Wohnungen Israels fielen. Diese glorreiche Thatsache steht geschichtlich fest, und hat im Herzen der israelitischen Bevölkerung Böhmens einen Dankaltar aufgerichtet, auf welchem in Zeiten schwerer Prüfung Opfer der Treue gebracht werden. Wir erinnern zum Ueberflusse an die Heroen auf dem österreichischen Kaiserthron, die in sturmbelegter Zeit Ihrer Gnade eben so treu, wie die dankbaren Unterthanen treu der Liebe zu ihrem angestamm-

*) Diese Synagoge erlitt 1694 einen theilweisen Umbau.

ten Herrscherhause blieben; an Wailand, Wailand Kaiser Ferdinand III., an die österreichische Semiramis Kaiserin Maria Theresia und Höchst Ihren unvergesslichen Nachfolger Kaiser Joseph II. den Weisen, an den felsenstarken Kaiser Franz I., der mit heroischer Festigkeit unter den schwierigsten Verhältnissen, eben so beharrlich die Blüthe seines grossen Reiches erstrebte, als Er die von Westen her brausende Kriegslamme löschte. Die erhabenen Wohlthäter der Menschheit, Ferdinand der Gütige, und der von Seinen Völkern angebetete Kaiser Franz Joseph I. gehören, der durch Sie beglückten Gegenwart an, Höchst Sie haben den Humanitätsbau Höchst Ihrer glorreichen Ahnen, dessen Beginn sich an die Erbauung dieser Synagoge knüpft, mit eben so vieler Güte als Weisheit der nahen Vollendung zugeführt. Diese Synagoge hat daher für die Israeliten Prags nicht blos religiöse sondern auch politische Bedeutung.

Die Altnusynagoge u das Gemeindefhaus v Westcr.



Rathhaus.

Wir haben schon (Grabmal V) des Gründers dieses Gebäudes gedacht. Unwahrscheinlich ist es aber, dass dasselbe zur Zeit seiner Gründung im sechzehnten Jahrhunderte diesen Namen führte; denn der Erbauer desselben kaufte oder erbaute zu ähnlichem Zwecke ein Gemeindehaus (jetzt Nro. C. 208—5). Vor dem Jahre 1628 mag dieses Gebäude für öconomische Gemeindeverwaltung und allenfalls zu schiedsrichterlichen Zwecken gedient haben. Erst von Wailand Kaiser Ferdinand II. erfolgte die Erhebung dieses Stadttheils zu einer abgesonderten Prager Stadt, erhielt Magistrat und besondere Jurisdiction; daher die Bestimmung dieses Gebäudes zur Ausübung richterlicher Amtshandlungen; von welcher Zeit sich erst der Name Rathhaus rechtfertigt. Der Bau des Thurmes mit hebräischem und arabischem Zifferblatte muss mindestens zwanzig Jahre später fallen, weil sich in dem an der Thurmspitze angebrachten Siegel Salomons der Schwedenhut befindet, welches auf die Zeit Kai-

sers Ferdinand III. deutet. Im Jahre 1765, wie das Wappen am Thore besagt, fand hier ein Umbau Statt.*)

Nach Vereinigung der Prager Städte unter Einen Magistrat, diente das Rathhaus als Amtsort des Gemeinde-Vorstandes, welcher als Organ des Magistrates, eine demselben untergeordnete, instruirende und zum Theil exekutirende Verwaltungsbehörde bildete. Erst seit dem Jahre 1850 unter der glorreichen Regierung Sr. k. k. apostolischen Majestät Kaisers Franz Josef I., da die israelitische Gemeinde als eine politisch abgesonderte zu bestehen aufgehört hat, dienen die Räume dieses ehemaligen jüdischen Rathhauses als Sitz der Cultus-Gemeinde-Repräsentanz und der zu dieser gehörigen Kanzleien.

*) An der Thurmglöcke befindet sich die hebräische Inschrift: (נרדודש)
כל עדת בני ישראל (כשנה כל) d. i. erneuert im Jahre 1764 christlicher
Zeltrechnung.

Beerdigungs-Brüderschaft.

Ihre Gründung und ihr Beruf.

Hat eine Nation einen gewissen Grad von Wohlstand erreicht, so dringt nach dem Grade desselben der Prunk in alle Verhältnisse und Einrichtungen ein, und selbst die Vorurtheil freieste Denkungsart bricht dann an der Allmacht der Gewohnheit, des Gebrauches, vermag dem einmal Boden gewonnenen, in seinem Rechte fort wuchernden erkünstelten Bedürfnisse keinen Abbruch zu thun. Gross ist daher jedesmal das Verdienst derer, die durch ihre Stellung, Macht, Ansehen solche schädliche Auswüchse des gesellschaftlichen Lebens aus ihrem Ersitzrechte zu verdrängen, und den bethörten Menschen auf das Mass des Bedürfnisses zurück zu führen vermögen.

Ein nicht zu rechtfertigender Punkt ist es, wenn der zu seiner Heimath Erde zurückgehende Staub des Menschen für die trauernde, durch seinen Verlust in die tiefste Bekümmerniss, oft in die trostloseste Lage versetzte Umgebung, noch das dringende Vermächtniss hinterlässt, die bedürfnisslose Hülle mit einem Aufwande zu umgeben, der für manche Lage nicht min-

der empfindlich, als der Verlust des geliebten Hingeschiedenen ist; da führt der grausame Tod noch ein grausames Gefolge mit sich, und heischt doppelte Opfer.

So wie die Leichenbestattung bei allen civilisirten Völkern mehr oder minder von diesem Uebel begleitet ist, so war sie es auch ehemals bei den Juden zur Zeit ihrer Selbstständigkeit. Es würde zu weit führen, alle diese erkünstelten Bedürfnisse, allen diesen, den religiösen Anforderungen ganz fern liegenden Prunk aufzuzählen, die zu dem Begriffe eines anständigen Begräbnisses gehörten; es genügt an dem, wenn wir erwähnen, dass auch der ärmste Ehegatte als Minimum der Anforderungen, zur Pflicht hatte, mindestens zwei Pfeifenbläser, zwei Trauersängerinnen zur Leichenbestattung seiner Gattin zu bestellen, in früheren Zeiten auch noch ein seidenes Leichengewand zu verschaffen. Diese Bedürfnisse hatten sich einer solchen Allgewalt bemächtigt, dass die Erfüllung dieser ehегattlichen Pflichten schon einen unerlässlichen Bestandtheil des Ehevertrages bildeten. Nach Stellung, Rang, Würde wurden diese eingebildeten Dringlichkeiten bis ins Unendliche erweitert, und dem Tode des Familiengliedes folgte nicht selten der Tod des Familienwohlstandes.

Der erste, der gegen diesen Doppelmord der Todesgewalt in die Schranken trat, war Rabbi Gammaliel (der ältere). Er starb im fünfzigsten Jahre christlicher Zeitrechnung in Jerusalem zu einer Zeit, als die hinsterbende Wohlhabenheit des unter dem Römerjoch ausröchelnden jüdischen Staates die Fol-

gen dieses erkünstelten Uebels, mehr denn jemals, empfand. Dieser Präses des hohen Senates war es, welcher vor seinem Hinscheiden zur allgemeinen Nachahmung den Befehl hinterliess, bei ihm allen Leichenprunk einzustellen; seine Hülle in Leinengewand zu bestatten. Die Entsagung dieses ersten Mannes seiner Zeit, fand Nachahmung, und der bald darauf hereingebrochene staatliche Untergang, dann die weisen Verordnungen der talmudischen Rabbinen haben dieses Uebel gelilgt. — Aber mit Naturalisirung der Exilanten in den verschiedenen Reichen der Welt, lebte nach den Gebräuchen ihrer neuen Umgebungen das alte Uebel wieder in dem Verhältnisse auf, als sich die Israeliten den Sitten, der sie umgebenden Bevölkerungen mehr oder minder zu nähern vermochten. Ob, oder in wie weit, der Leichenprunk bei den Israeliten in unserm Vaterlande wieder um sich griff, lässt sich wegen der durch Brände untergegangenen Nachrichten, nicht mit Gewissheit angeben; aber die Beerdigungsfunction muss neuerdings zu einem bedeutenden Uebel angewachsen sein, die Leichenbestattung muss, wie traditionell fortlautet, den Charakter der Pietät verloren haben, und zu einem einträglichen Gewerbe für Spekulanten herabgesunken sein, wenn die beiden Koryphäen des sechzehnten Jahrhunderts Rabbi Elieser Aschkenasi und Rabbi Löwi bar Bezalel es als ihre Lebensaufgabe ansahen, diese Entartung in die von Rabbi Gammaliel und seinen weisen Nachfolgern gesetzte Schranken zurück zu weisen, und ein strenges Leichenbestattungs-Statut einzuführen.

Es ist aber einmal eine Schwäche der Menschen, dass die edelsten Bestrebungen, die heilsamsten Zwecke bei der Mehrzahl nur dann Eingang finden, wenn ein unmittelbarer Vortheil in Aussicht steht: „Nur mit Irdischem kann die Erde zahlen, und das Auge will auch seinen Glanz.“ Die Mehrzahl ist für den absoluten Werth des Edlen leider viel zu wenig empfänglich, als dass es ohne Beimischung eines Nahrungstoffes für Eitelkeit auf Erfolg rechnen könnte. Ein sprechender Beweis von der Weisheit grosser Geister ist es immer, dass sie diese durch alle menschliche Thätigkeit sich durchwindende Selbstsucht zu nützen wissen, um frommen Zwecken Anklang zu verschaffen, und so die Eitelkeit der Menschen zwingen, der Sittlichkeit dienstbar zu werden. Diese beiden Rabbi stifteten unter dem Namen **חברה קדישא גמילות חסדים** „Heiliger Verein zur Ausübung unvergeltbaren Wohlthuns“ einen Orden, in welchen nur Personen beiderlei Geschlechtes von unzweifelhafter Sittlichkeit und Frömmigkeit aufgenommen wurden, deren Bestimmung es war, nicht nur „die Leichenbestattung auf vorgeschriebene prunklose Art, ohne allen Unterschied der Person gleichmässig zu besorgen, sondern dem Hinscheidenden vom Eintritte der Todesgefahr an, bis zur letzten Schaufel Erde eifrigen, religiösen Beistand unentgeltlich zu leisten.“

Diese frommen Verrichtungen wurden als Ehrensache erklärt. Hingegen blieb jeder, dieser Körperschaften nicht einverleibte Israelite, wessen Standes und welcher Stellung immer, selbst Rab-

biner, Primator, Gemeindevorsteher, Gemeindevertreter von allem Liebesdienst bei der Leiche unbedingt ausgeschlossen. Für die Mitglieder dieses Ordens bestanden und bestehen noch, von Zeit zu Zeit, abgesonderte Versammlungen und besondere rabbinische Vorträge, welche über ihre Zwecke, Ordensregeln abhandeln, sie halten für andere unzugängliche Vereinsfeste und Bussübungen.

So wie der einem jeden Israeliten als religiöse Pflicht obliegende Liebesdienst bei Leichenbestattung, von den Gründern dieses Vereins als ein ausschliessendes Vorrecht für dessen Mitglieder in Anspruch genommen wurde, offenbar in der Absicht, um dem Vereine nach Aussen hin eine höhere Geltung zu verschaffen, und dem religiösen Menschen durch den Beitritt die Möglichkeit zu deren Erfüllung zu bieten: so war auch die Gliederung des Vereins selbst darauf berechnet, innerhalb seiner Körperschaft Eifer für diese beschwerlichen Liebespflichten, durch eine jedem Mitgliede zugängliche Rangordnung in steter Regsamkeit zu erhalten. — Wir erlauben uns hier einige Grundzüge dieses grösstentheils bis zur Gegenwart noch fort bestehenden Statutes darum vorzuführen, weil diese Grundlagen hinreichen werden, ein Urtheil über die Würdigkeit dieses wohlthätigen Instituts und dessen Einfluss auf Religiosität und Gesittung fest zu stellen.

Niemand durfte Ehren- oder Verdienstes halber diesem Vereine einverleibt werden, es sei denn, er habe um die Aufnahme angesucht. — Die Aufnahme,

auch des Würdigsten, galt durch acht Jahre als Provisorium (אינה חתום). — Erst wenn der Noviz in seinem früher schon notorisch bekannten rühmlichen Lebenswandel weiter beharrte, wenn er Eifer für den Vereinsdienst an den Tag gelegt, wenn seine physischen Zustände den beschwerlichen Anforderungen nicht widersprachen, wird ihm über erneuertes Ansuchen nach Ablauf des Provisoriums die Bestätigung als (חתום) wirkliches Mitglied ertheilt, und als solches wird er zu allen, bei dem Vereine vorkommenden Liebesdiensten, unbeschränkt zugelassen. —

Eine weitere Beharrlichkeit in diesen Eigenschaften berechtigt das wirkliche Mitglied nach Ablauf von fünfzehn Jahren seines Eintrittes um die Aufnahme in den (3.) Rang der*) Vereins-Veteranen (זקנים) anzusuchen. Das Aufsteigen in diese Rangordnung ist aber weiters von dem Erfolge einer Prüfung bedingt, bei welcher der Veteranen-Kandidat vor einer Kommission seine in dem fünfzehnjährigen Zeitraume erworbenen Kenntnisse über Ordensregeln, Leichenordnung, religiöses Ceremoniel, Verhalten beim Sterbenden, Sanitätsregeln über Scheintod u. s. w. darzuthun hat. Nach dem Gutachten der Prüfungs-Kommission wird der Kandidat als Veteran (זקן) erklärt und ihm die aktive Wahlfähigkeit des Vorstandes zuerkannt. — Hat ein Veteran durch Entdeckung eines Vereinsgebrechens durch bewährt gefundenen Verbesserungsvorschlag, sich um den Verein verdient gemacht,

*) Altmänner.

(בעל תקנה) so erlangt er hiedurch die (4. Grad) passive Wählbarkeit als Vorstands-Kontrollor (מבורר). — Trifft ihn als solchen, zwei Jahre die Wahl, so erreicht er (5. Grad) passive Wählbarkeit (ראוי לנבאי) in den Vorstand. —

Jedes Verwaltungsmitglied, Vorsteher wie Vorstands-Kontrollor, ist verpflichtet nach Jahresfrist seine Stelle niederzulegen, ist aber für das kommende Jahr wieder wählbar. — Die Verwaltung, aus drei Vorstehern, vier Kontrolloren bestehend, wird alljährlich durch absolute Majorität, des durch das Loos bestimmten fünfzehngliedrigen Veteranenrathes gewählt, und hat streng nach Vereinsstatuten vorzugehen. — Vorstand und Vorstands-Kontrollore sind die leitende, und exekutive Gewalt des Ordens, sind aber in Statutenänderung, nur bei Hinzuziehung eines dreiundzwanziggliedrigen Veteranenrathes beschlussfähig. —

Wie die Aufnahme in den Verein Religiösität und Unbescholtenheit zu unerlässlichen Bedingungen machen, so ziehen Vergehen nach Verschiedenheit ihrer Beschaffenheit, Reprobirung und sogar Ausschliessung nach sich. — Aber auch dem absolut frommen, von aller Rangsucht reinen, religiösen Gemüthe, vergassen die weisen Gründer nicht, gebührende Rechnung zu tragen. Wor nämlich mit Verzichtleistung auf alle Theilnahme an Verwaltung, sich berufen findet, aus frommen Eifer, dem Institute seine Thätigkeit zu weihen, ist eo ipso des Veteranen-Ranges würdig, wird somit gleich bei seinem Eintritte, ohne alles Provisorium, als (זקן מיר) solcher erklärt.

Die beiden Faktoren, Zeit und Solidität, wurden wohl bedacht, als Bedingungen zur Erreichung der aufsteigenden Rangstufen statuirt, um dem Institute Sicherstellung vor Ueberstürzung feuriger Brauseköpfe zu garantiren; und nur der Unverletzlichkeit dieser Grundpfeiler verdankt dieser Orden seinen unerschütterten Bestand, und seine Ausbreitung über die meisten israelitischen Gemeinden des österreichischen Kaiserstaates, während eines dreihundertjährigen Zeitraumes, mitten unter Stürmen aller Art.

Der fromme Eifer für den beschwerlichen Vereinsdienst wurde ein allgemeiner, der die Nothwendigkeit hervor rief, den Zulass der Vereinsmitglieder zu den einzelnen Verrichtungen bei der Leichenbestattung, nur abwechselnd, durch Namensaufruf zu gestatten; welcher Gebrauch sich noch bis zur Gegenwart fort geerbt hat.

Persönliche Dienstleistungen zu jeder Tages- und Nachtzeit waren nicht die einzigen Opfer, die der Orden von seinen Mitgliedern verlangte, auch zu fixen jährlichen Beiträgen waren sie verbunden. Diese Beiträge wurden zur Bestreitung von Verwaltungskosten, Herbeischaffung der, für Vereinszwecke erforderlichen Requisiten und Utensilien, und zum Theile, zur Deckung des, wegen taxfreier Beerdigung der Mittellosen ausfallenden Defizits, verwendet. Der Opferfreudigkeit der Vereinsglieder entsprach zu allen Zeiten die patriarchalische Ehrlichkeit des Vereinsvorstandes, die sich nach zwei Richtungen hin kund gab. Einmal darin, dass Bemittelte niemals zu unverhältnissmässig grossen

Funeralkosten verhalten wurden, ungeachtet die Mehrzahl der Beerdigten, bei ganz gleicher Behandlung, ganz oder theilweise von Funeralkosten dispensirt wurden; andern Theils darin, dass im Angesichte dieser Milde, und bei dieser brüderlichen Behandlung aller Gemeindeglieder, die Ueberschüsse so fruchtbringend verwendet wurden, dass der Verein sowohl ein stattliches Ordenshaus mit entsprechender Einrichtung, die eines Blickes würdig ist, *) herzustellen, als den neuen Wolschaner Gottesacker aus Vereinsmitteln zu erwerben vermochte.

Da bei diesen Grundlagen die Aufnahme in den Verein als eine öffentliche Anerkennung von Ehrenhaftigkeit galt: so ging das allgemeine Bestreben dahin, durch ein entsprechendes Betragen sich dieser würdig zu bezeugen. Dieser Orden hatte somit ausser seiner dem Publikum bekannten humanistischen Bestimmung, nach geheimer Absicht der verklärten Gründer, zugleich einen unmittelbaren mächtigen Einfluss auf Religiosität und Sittlichkeit, welcher ihm das grosse Verdienst vindicirt durch den ganzen beklagenswerthen Zeitraum, als die Staatsgewalt auf Bildung, Unterricht und Gesittung ihrer jüdischen Unterthanen keinen Einfluss übte, vermittelt seiner Ordensregeln, innerhalb

*) An den Wänden des Versammlungs- und Sitzungssaales befinden sich bildliche Darstellungen aller bei dem Vereine vorkommenden Liebesdienste. Die Jungfrauen erscheinen hierbei in alterthümlicher Tracht. Auch sind hier Porträte einiger um den Verein verdienter Männer bemerkenswerth.

der jüdischen Bevölkerung eine Elite, eine religiöse und sittliche Körperschaft als Vorbild aufrecht erhalten zu haben, der sich die Gesamtheit nachbildete. Nur selten gab es würdige Männer, die sich diesem ehrwürdigen Vereine nicht anschlossen; nur aus Schwächlichkeit und für den beschwerlichen Liebesdienst nicht geeigneter Lebenskonstitution pflegten sie sich zu dispensiren. Der aus bedächtiger Wahl hervorgegangene Ordensvorstand, einer schon in seinen Individuen sehr achtbaren Körperschaft, galt mit Recht als Extract einzelner Vollkommenheiten, und stand, weil sein Wirkungskreis ein rein humanistischer war, dem Gemeindevorstande gleich, in moralischem Ansehen, oft noch über demselben. — Wenn daher die ehrende Wahl den Gemeindevorstand oder Rabbinats-Präses traf, was nicht selten der Fall war, so gab ihm die Vereinigung beider Würden stets einen Zuwachs an allgemeiner Achtung.

Als die erhabene Staatsregierung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts den weisen Wahlspruch unseres glorreichen Kaisers „Mit vereinten Kräften“ in nebelhaften Umrissen, von ferne ahnte, da wurde das Bedürfniss gefühlt, die israelitische Bevölkerung den staatlichen Zwecken näher zu bringen. Die weise Gesetzgebung entwickelte schleunigst umfangreiche Mittel und Gelegenheiten für Unterricht und Gesittung der Israeliten, und begann den bürgerlichen Beruf zu erschliessen. Die bis dahin bestandene innere Abgeschlossenheit ward gelichtet, und staatliches wie bürgerliches Leben ward nun der Boden, auf welchem

der Israelite seine Ehrenhaftigkeit zu bekrunden strebte, für welche er bis dahin, auf den engen Raum seiner Gemeinde beschränkt war. Durch die vortheilhafte Veränderung der politischen Gestaltung musste dieses Institut, ohne seinen religiösen und moralischen Charakter auch nur einen Augenblick zu verleugnen, denjenigen Theil seines Einflusses verlieren, der ehemals ausschliessend als öffentliche Anerkennung von hervorragender Würdigkeit galt, wurde aber eben deshalb jener Beimischung entkleidet, welche es unentschieden liess, ob Eifer für humanistische Zwecke, oder die in Aussicht gestellte Befriedigung der Rangsucht, dem Beitritte zu Grunde lag. Das Institut wurde somit ein edleres, ein rein religiöses — eine Humanitätsanstalt. Da schien es, dass der veränderten Gestalt der Dinge auch eine den veränderten Verhältnissen anpassende Abänderung des Statutes entspräche. Als hierwegen verhandelt wurde, erfreute sich diese flüchtige Idee wenig Beifalls. Insbesondere hat der perpetuelle Konsul dieses Institutes, Herr Leopold Edler von Lämél, der sich schon früher um den Verein denk- und dankeswürdige Verdienste erworben, durchdrungen von Ehrfurcht vor den weisen Grundlagen, aus welchen ein mächtiger Einfluss auf Religiosität und Gesittung durch Jahrhunderte ausströmte, auch hier, wie bei allen Gelegenheiten seines öffentlichen Auftretens, sein konservatives Prinzip zur Geltung gebracht, und seine Ansicht „was in trüber Zeit Lorbeer errang, habe nicht den freundlichen Blick schönerer Zeit zu scheuen,“ erfreute sich der allgemeinen Zustimmung der einsichts-

vollen Institutsverwaltung, — das Statut, wie der Verein, blieb daher den vielbewährten Grundsätzen seiner unsterblichen Gründer, Rabbi Elieser Aschkenasi und Rabbi Löwi bar Bezalel treu, und nur einige durch veränderte Gemeindeverwaltung bedingte Abänderungen im Oekonomikum, kamen zur Ausführung.

Der diesjährige Vorstand des Vereines besteht meistens aus solchen achtungswerthen Persönlichkeiten, denen das Institut die Revision seiner Statuten, und die Erhaltung seiner Selbstständigkeit verdankt, und die auch in andern Sphären ihren Eifer für das öffentliche Wohl vielfach beurkundet haben. Wir erlauben uns diese allgemein geschätzten Persönlichkeiten anzuführen, um ihre Namen der dankbaren Erinnerung aufzubewahren. Perpetueller Consul: Herr Leopold Edler von Lämel. Vorstandsmitglieder, Herren: Moses Edler von Hönigsberg, David Zappert, M. A. Wahle, Herschmann L. Saar, Wolf M. Taussig, Israel A. Tachau. *)

Zur pünktlichen Aufrechthaltung der Vereinsfunktionen wird vom Vorstande ein Dienstpersonal besoldet; bestehend in Einen Aktuar zur Besorgung der Kanzleigeschäfte und zweier Conductore, (שמשים) deren Obliegenheit es ist, die Verordnungen des Vorstandes auszuführen, sowohl den geistlichen als leiblichen Liebedienst zu leiten.

*) Auch bewahrt der Verein eine dankbare Erinnerung für das ausgestretene, verdiente Vorstandsmitglied, Herrn Philipp Bunzl, welcher durch Herrn Salomon Brisker ersetzt wurde.

Anhang.

Elegie, verfasst von Rabbi Abigdor (אביגדור) Karo. (S. Grabmal IV.) Aus Anlass des im Jahre 1389 in Prag ausgebrochenen Pöbelaufstandes gegen die Juden. (Nach dem Hebräischen.)

Wer vermag sie zu schildern die Leiden alle, die uns betroffen, wer sie zu zählen? — Aber bei allem Elende, das sich über uns ausgoss, haben wir unseres Gottes Namen nicht vergessen, und wird Gott der Hebräer in unserer Mitte noch genannt. Gehöhnt, unterdrückt, zahllosen Drangsalen, namenlosem Jammer und der Armuth preis gegeben, tritt die traurige Vergangenheit in den Hintergrund, vor der noch traurigeren Gegenwart.

Ein blutiges Ereigniss hat nämlich, im fünften Jahrtausend Ein Hundert neunundvierzig der Schöpfung, das herrliche Prag heimgesucht. Da trat die Weltordnung aus dem Geleise, die Unschuld fiel als Beute der Bosheit; denn ach! die Staatsgewalt war gebrochen,

der Glanz des Scepters war erbleicht. *) In jenem Wonnemonate, am letzten Tage jenes Festes, das einst Erlösung brachte, flossen nun Blutströme. Da ward Mordbrand unser Labsal, und unser Brodfest zum Brandfeste. Ein dumpfes grauenhaftes Geflüster, ein unheimliches Zusammenrollen waren die traurigen Vorboten dieser Katastrophe. —

Leider brach auch er herein, der verhängnissvolle Tag, den jene Gottlosen zur ränkevoll berathenen Ausführung ausgeheckt. Ein ehrloser Pöbel lobte, mit Mordwerkzeugen, Bogen und Pfeil, Axt und Beil bewaffnet heran, als gälte es einen Wald zu fällen. Bresche suchend, eilten sie von Thor zu Thor und schlüpfen durch Oeffnungen. Da gesellte sich Horde zu Horde und diese schwoollen zum Heere an. Mit unzüchtigen Gesängen und wilden Aufrufen fachten sie den in ihnen tobenden Muthwillen zur Mord- und Raubgier an. —

Muthvoll stellten sich die Ueberfallenen dem Sturme mit einstimmiger Losung entgegen, für den allerheiligsten Namen Gottes zu sterben, als Passah-Opfer zu fallen. — Das Abenddunkel wurde von dem Mord schraubenden Feinde zum Angriffe benützt, und als Preis des Lebens ward Abfall vom väterlichen Glau-

*) Schon 1394 wurde König Wenzel von seinen Unterthanen gefangen genommen; sein schwacher Charakter, sein unblütliches Benehmen gegen Diener der Religion lockerten die Pietät, und begünstigten die sich immer mehr ausbildende Sittenlosigkeit, denen die hussitischen Gräueltaten zum Commentare dienten.

ben bezeichnet. Ueberredung ging der Gewalt voraus, ihr folgte der unerbittliche Mordstreich. Allein auch unschuldige zarte Kindlein neigten ihren Nacken willig dem Mordstahle und der Marter hin. Mit mehrerem oder minderem Bedenken widerstanden sie der gottlosen Zumuthung, und gaben ihr Erdenleben für das Himmelreich. —

Nicht schonte der zärtlichste Vater des Säuglings, des lallenden Kindleins, und die sanfteste Mutter vergass das Erbarmen für ihre Leibesfrucht; als Gott geweihte Hebe wurden Kinder jedes Geschlechtes geopfert. —

Trostlos bejammern wir den Tod von Vorstehern und Gemeindevertretern, den Fall des frommen Rabbi seines Bruders und einzigen Sohnes; kein Weiser, kein Gelehrter ersteht wie er; mit ihm ging Würde und Glanz zu Grabe! Um der sicheren Schändung zu entgehen, gab er der greise Lehrer, der Hochgeachtetste seines Volkes, seiner Familie und sich selbst, muthvoll den Tod. Mein Herz blutet, meine Seele trauert über den Fall aller frommen gelehrten und tugendreichen Häupter, Sänger, Diener des Gottesdienstes und Volksführer. Herr, nimm sie hin, als Blutzengen!

Die Bewohner des Altschul-Bezirktes fanden sich mit Familie und Gesinde im Gotteshause ein, und an heiliger Stätte fielen sie unter Schwert und Flamme. Gottbegeistert weihten sie sich freudig dem Opfertode. — Doch grösser noch als die am Leibe verübten Gräueltaten war hier die gewaltsame Entführung unschuldiger zarter Kindlein. — Herr, willst du es lange

noch geschehen lassen, dass vor deinem Vaterauge deine Söhne und Töchter ihrem Volke entrissen werden?

Die Wütheriche stürmten das alte wie das neue*) Bethaus, und wehmuthsvoll beklagen wir die hier verübte Verwüstung, Schändung, Vernichtung der heiligen mosaïschen Gesetzrollen. Ein widles Räubergerächze verkündete die schnaubende Gier nach den hier vorgefundenen Kostbarkeiten und heiligen Geräthen. „Raubet Silber! raubet Gold! Sie sind mit Leib und Gut uns verfallen!“ kreischten die Raubmörder, Habseligkeiten aller Art mit ihren Räuberhänden verschlingend, und in ihrer Entartung nicht ahnend, dass es eine Sünde gäbe!

Jetzt fing die unmenschliche Plünderung der Hingemordeten an. Alles, was im Blutbade fiel, wurde entkleidet; entblösst lagen im Strassenkothe die blutenden Leichen von Säuglingen, Männern, Greisen, Jünglingen und Jungfrauen wild durcheinander. Die Zahl der Opfer anzugeben ist unmöglich**); aber du, Herr der Seelen, hast in deinem Buche sie verzeichnet, du Gott allein kennst ihre Zahl! Nun Allvater, so setze

*) Die Alt-Non-Synagoge wird hier schon mit „neu“ bezelohnet, wodurch die Vermuthung gerechtfertigt wird, dass im vierzehnten Jahrhundert ein Umbau derselben erfolgte. Hingegen führte die Alt-Synagoge schon um jene Zeit diese Bezeichnung, und lässt auf hohes Alter derselben schließen. Wir haben bereits bemerkt, dass deren Gründung mindestens im neunten Jahrhunderte zu suchen ist.

***) Einzelne Geschichtsschreiber geben die Zahl der Gefallenen auf 3000 an.

nunmehr Gränzen. Sprich es aus: Sie sei geschlossen, die Unzahl meiner Opfer. Lange genug gequält, gewürgt, lange genug zum furchtbaren Hohn der Welt!

Leichenschändungen vermehrten noch die zahllosen Gräueltthaten. Um die aus ihrer eigenen Mitte Gefallenen zu verheimlichen, ersannen sie die List, die irdischen Reste aller Gefallenen, durch die Flamme zu vertilgen. Da wurden die Leichen der heiligen Märtyrer mit eckelhaften Aesern zusammen geschichtet, und dann mit den aus dem Pöbel Gefallenen, zugleich dem Scheiterhaufen übergeben. — Auch der Friedhof, die allgemeine Freistätte längst Verstorbener, entging der Verwüstung nicht. Gräber wurden aufgewühlt, Gebeine längst vermoderter Ahnen aus ihrer Ruhestätte gerissen, Grabsteine zerstört, und Grabdenkmäler dem Boden gleich gemacht. Hierwegen ist meine Seele in Trauer gehüllt. Ach, Herr, wie lange noch!

Die in der Umgebung zerstreut wohnen, seufzen und jammern ob ihrer Brüder Leiden, von denen auch sie berührt werden. Aus weiter Ferne her, klingt der Angstschrei der Eingekerkerten, Gefolterten und Gemisshandelten an mein Ohr! Gott lass ihn kommen den Tag der Vergeltung. Vertilge Frevel und Ruchlosigkeit. Nimm auf unser gedrücktes Volk, ebne ihm eine Strasse in dieser wilden Welt. Lass sie nahe sein die frohen Tage, die einst Isaiä verkündigt, eile mit der Hilfe und führe der Unschuld Erlösung herbei!

Prag, 1855.

Artistisch-typographisches Institut des Carl Bellmann.

Verbesserungen.

Selle	7	Zelle 3	statt	allen	soll	sein	alle	
—	7	Anm. Z. 3	„	Megilas	„	„	Megilat	
—	16	Zelle 21	„	Allvondern	„	„	Allvondern	
—	20	„ 8	„	Simon	„	„	Wolf	
—	43	„ 3	„	מתבוסת	„	„	מתבוססת	} In einigen Exempl.
—	46	„ 1	der	ist weg zu lassen				
—	46	„ 13	statt	den	soll	sein	dem	
—	46	Anm. letzte Z.	statt	allen	„	„	alle	
—	49	Zelle 2	statt	ומרפה	„	„	ומרפא	
—	51	„ 4	„	habe	„	„	haben	
—	58	vorletzte Z.	„	Körperschaften	„	„	Körperschaft	
—	59	Zelle 4	„	bestanden	„	„	bestanden	